

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigenzeile 40 A. Bei ununterbrochenem Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abstände. Offertenzeichen ob. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 95

Freitag, den 24 April 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Anlässlich der in neuerer Zeit so häufig vorgekommenen Waldbrände veröffentliche ich nachstehend wiederholt die den Schutz des Waldes vor Bränden bezweckenden Strafbestimmungen und erlaube die Herren Bürgermeister, bei Waldbränden sofort den Forstschutzbeamten und den Verwaltungsbeamten durch besonderen Voten zu benachrichtigen, sowie die Feldhüter und Polizeidiener strengstens anzuweisen, auf das Anzünden von Feuern in feuergefährlicher Nähe des Waldes ihr besonderes Augenmerk zu richten, unnachlässiglich Zuwiderhandlungen zur Anzeige zu bringen, und die Feldhüter insbesondere auch darüber aufzuklären, daß ein auf 100 Schritte und mehr vom Walde entferntes Feuer durch Fortlaufen an Rainen und Heden dem Walde gefährlich werden kann. Selbst wenn eine solche Verbindung durch Gras oder Heden fehlt, kann durch Ueberwehen von Funken auf weitere Entfernung ein Feuer von dem Felde aus sich in den Wald verbreiten.

Ganz besonders verweise ich auf die ebenfalls abgedruckte Polizeiverordnung vom 9. Juni 1883 das Verbot, von Kindern unter zehn Jahren betreffend, sowie auf den § 5 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880, wonach die Eltern, Vormünder usw. unter gewissen Umständen für die Geldstrafe, den Wertersatz und die Kosten, zu denen Personen verurteilt werden, welche unter ihrer Gewalt, Aufsicht oder in ihrem Dienste stehen, für haftbar erklärt werden können, und auf die Regierungs-Polizeiverordnung vom 26. April 1910 betr. das Abbrennen von Grasflächen, Rainen und Heden hin, und veranlasse die Polizeibehörden, ihr Augenmerk namentlich auf die genügende Beaufsichtigung der Kinder zu richten.

Dillenburg, den 23. April 1914.
Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

§ 308 des Reichs-Str.-Gesetzbuchs.

Wegen Brandstiftung wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft, wer vorsätzlich Gebäude, Schiffe, Hütten, Bergwerke, Magazine, Warenvorräte, welche auf dazu bestimmten öffentlichen Plätzen lagern, Vorräte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, oder von Bau- oder Brennmaterialien, Früchte auf dem Felde, Waldungen oder Torfmoore in Brand setzt, wenn diese Gegenstände entweder fremdes Eigentum sind, oder zwar dem Brandstifter eigenständig gehören, jedoch ihrer Beschaffenheit und Lage nach geeignet sind, das Feuer einer der im § 306 Nr. 1 bis 3 bezeichneten fremden Gegenstände mitzuteilen.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

§ 368 Abs. 6 des Reichs-Str.-Gesetzbuchs.

Mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft, wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet.

§ 22 des Feld- und Forstpolizei-Ges.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 308 des Strafgesetzbuchs, eigene Torfmoore, Haldekrant oder Bälten im Freien ohne vorgängige Anzeige bei der Ortspolizei- oder beim Ortsvorstande in Brand setzt oder die begünstigt dieses Brennens polizeilich angeordneten Vorsichtsmaßnahmen außer Acht läßt.

§ 44 des Feld- und Forstpolizei-Ges.

Mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft, wer:

1. mit ununterbrochenem Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefährlicher Weise nähert;
2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt;
3. abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in königlichen Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten Feuer anzündet oder das gestattete Maßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt;
4. abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuchs bei Waldbränden, von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher oder deren Stellvertreter oder dem Forstbesitzer oder Forstbeamten zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Anforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen konnte.

§ 45 des Feld- und Forstpolizei-Ges.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben:

1. ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in königl. Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten, Kohlenmeiler errichtet;
2. Kohlenmeiler anzündet, ohne dem Ortsvorsteher oder in königl. Forsten dem Forstbeamten Anzeige gemacht zu haben;
3. brennende Kohlenmeiler zu beaufsichtigen unterläßt;
4. aus Meilern Kohlen auszieht oder abfährt, ohne dieselben gelöscht zu haben.

§ 46 des Feld- und Forstpolizei-Ges.

Mit Geldstrafe von zehn bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer den über das Brennen einer Waldfläche, das Abbrennen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken und Sengen von Rottfäden erlassenen polizeilichen Anordnungen zuwiderhandelt.

§ 2 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 4. März 1889.

Mit einer Geldstrafe bis zu zehn Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft wird bestraft, wer in der Zeit vom 15. März bis 1. Juni in einem Walde außerhalb der Fahrwege Zigarren oder aus einer Pfeife ohne geschlossenen Deckel raucht.

Polizeiverordnung.

Zur Verhütung von Unglücksfällen und Brandstiftungen werden auf Grund des § 11 der königlichen Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (Ges.-S. 1529) für unseren Regierungsbezirk folgende Bestimmungen erlassen:

- § 1. Wer Kinder unter 10 Jahren oder andere der Beaufsichtigung bedürftige Personen, deren Pflege oder Beaufsichtigung ihm obliegt oder anvertraut ist, ohne genügende Beaufsichtigung läßt, wird mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach § 368 Ziffer 8 des Strafgesetzbuchs oder nach anderen gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen zu erkennen sind.
- § 2. Die Polizeiverordnung tritt mit ihrer Bekanntmachung in unserem Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Juni 1883.

Königliche Regierung. Abteilung des Innern: Möller.

§ 5 des Feld- und Forstpolizei-Ges.

Für die Geldstrafe, den Wertersatz (§ 68) und die Kosten, zu denen Personen verurteilt werden, welche unter der Gewalt der Aufsicht oder im Dienst eines Anderen stehen und zu dessen Hausgenossenschaft gehören, ist letzterer im Falle des Unvermögens des Verurteilten für haftbar zu erklären und zwar unabhängig von der etwaigen Strafe, zu welcher er selbst auf Grund dieses Gesetzes oder des § 361 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs verurteilt wird. Wird festgestellt, daß die Tat nicht mit feinem Wissen verübt ist, oder daß er sie nicht verhindern konnte, so wird die Haftbarkeit nicht ausgesprochen.

Hat der Täter noch nicht das zwölfte Lebensjahr vollendet, so wird derjenige, welcher in Gemäßheit der vorstehenden Bestimmungen haftet, zur Zahlung der Geldstrafe, des Wertersatzes und der Kosten als unmittelbar haftbar verurteilt. Dasselbe gilt, wenn der Täter zwar das zwölfte aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hatte und wegen Mangels der zur Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Tat erforderlichen Einsicht freizusprechen ist, oder wenn derselbe wegen eines seine freie Willensbestimmung ausschließenden Zustandes straffrei bleibt.

Gegen die in Gemäßheit der vorstehenden Bestimmungen als haftbar Erklärten tritt an Stelle der Geldstrafe eine Freiheitsstrafe nicht ein.

Polizeiverordnung.

betr. das Abbrennen von Grasflächen, Rainen und Heden.

Aufgrund der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. Septbr. 1867 (G.-S. 1529) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. 195), und den §§ 32, 44, 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.-S. 230) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes verordnet:

1. Das Abbrennen von Grasflächen und Rainen ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.
2. Das Abbrennen von Heden, Haldekrant- und Ginstersflächen ist in der Zeit vom 1. März bis 31. Juli jeden Jahres verboten, im übrigen Teil des Jahres aber nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.
3. Die nach 1 und 2 erforderliche schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde, in der erforderlichen Falles Schutzmaßnahmen zur Verhütung des Uebergriffens des Feuers auf benachbarte Grundstücke, insbesondere auf Forsten, sowie Vorschriften über die Benachrichtigung benachbarter Grundbesitzer anzugeben sind, ist für jeden Einzelfall nachzusuchen und für eine durch Angabe des Anfangs- und Endtermins bestimmte, längstens drei Wochen umfassende Zeit auszustellen.
4. Das Abbrennen darf nur unter genauer Beachtung der in der polizeilichen Erlaubnis etwa gegebener Vorschriften durch Personen im Alter von über 14 Jahren vorgenommen werden. Während des Abbrennens müssen stets mindestens zwei Personen im Alter von über 14 Jahren anwesend sein, welche die schriftliche polizeiliche Erlaubnis bei sich zu führen haben. Auf Erfordern der zuständigen Polizei- oder Forstbeamten ist diese Erlaubnis vorzuzeigen.
5. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften unter 1-4 dieser Polizeiverordnung werden nach den §§ 32, 44 oder 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.-S. 230) bestraft.
6. Die der Hauobergsordnung für den Dillkreis und den Oberessterwaldkreis vom 4. Juli 1887 (G.-S. 289) unterliegenden Hauoberge werden durch die Vorschriften unter 1-5 dieser Polizeiverordnung nicht berührt.

Wiesbaden, den 26. April 1910.

Der Regierungspräsident: gez. Dr. v. Meißner.

Wird veröffentlicht. Den Ortspolizeibehörden empfehle ich, an besonders gefährlichen Tagen und Orten durch die Gefehtsbeamten oder besondere Feuerwachen eine verstärkte Aufsicht ausüben zu lassen.

Dillenburg, den 23. April 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Zu den nächsten Tagen lasse ich Ihnen die hier aufgestellten Kreisumschlagsteuerverzeichnisse für das 1. und 2. Halbjahr 1913 mit dem Ersuchen zugehen, die Spalten 8-13 der Verzeichnisse sorgfältig auszufüllen und letztere mir wieder einzusenden.

Besondere Aufmerksamkeit wollen Sie der Ausfüllung der Spalten 13a-1 widmen, damit ungerechtfertigte Veranlagungen vermieden werden.

Die am Kopf des Verzeichnisses an letzter Stelle stehende Frage „Ist das Grundstück im Laufe der letzten zehn Jahre schon einmal veräußert worden?“ braucht nicht mehr beantwortet zu werden.

Dillenburg, den 22. April 1914.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Vom Deutschen Reichstag.

Der am Dienstag seine am 27. März unterbrochenen Beratungen nach der Osterpause wieder aufnimmt, erwartet man trotz der Kürze des bevorstehenden Tagungsabschnittes machen wichtige Aufklärung. Die dritte Etatslesung, die noch aussteht, gibt zu einer Erörterung der gesamten inneren und auswärtigen Politik Gelegenheit, und es ist vorauszusehen, daß diese Gelegenheit gründlich ausgenutzt werden wird. Von den verschiedensten Seiten ist bereits erklärt worden, daß über die Gründe und Ziele des jüngsten Wechsels auf dem eckelothringischen Statthalterposten und auf dem des preussischen Ministers des Innern noch Ungewißheit bestünde, und daß der Reichskanzler bei Beratung seines Etats um Aufklärung ersucht werden würde. Aus dem Chaos der Preßerörterungen über den preussischen Ministerwechsel springt namentlich die Frage hervor, ob der neue Minister des Innern die konservativ-liberale Politik der Bülowschen Modära wieder aufnehmen und eine neue Wahlreformvorlage einbringen solle. An Auseinandersetzungen mit dem Kanzler und preussischen Ministerpräsidenten wird es hier so wenig fehlen, wie bei der Besprechung der neuen Verordnung über den militärischen Waffengebrauch, durch die die wichtigste Bestimmung der viel erwähnten Kabinettsordre vom Jahre 1820 beseitigt wurde.

Bei der Erörterung der vorstehenden und mancher anderer Fragen wird es nicht an mehr oder minder heftigen Angriffen auf den Reichskanzler fehlen. Ob es jedoch zu einer neuen Kanzlerkrise kommen wird, wie sie nach Zabern bestand, ohne daß Einzelheiten darüber in die Öffentlichkeit gelangten, ist doch unwahrscheinlich. Herr v. Bethmann Hollweg hat mit der Empfehlung seiner Kandidaten auf den Statthalter- und preussischen Ministerposten einen vollen Erfolg gehabt und erfreut sich des unbedingten Vertrauens seines kaiserlichen Herrn. Das geht unter anderem auch daraus hervor, daß Herr v. Bethmann Hollweg, der nur fünf Tage auf Korfu bleiben wollte, einer Einladung des Kaisers zufolge seinen Aufenthalt daselbst bis zum Ende dieser Woche verlängerte und erst kurz vor der Wiederaufnahme der Reichstagsverhandlungen in Berlin wieder eintrifft.

An der Leitung der auswärtigen Politik wird der kritische Reichstag wenig aussetzen finden. Ueber das Ergebnis der Konferenz von Abbazia zwischen den Vertretern der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns und Italiens, das sich in allen Punkten genau mit der Auffassung der maßgebenden Berliner Stellen deckt, wird der Kanzler vielleicht noch Einzelheiten mitteilen, da die amtliche Publikation darüber nur ein volles Einbernehmen in allen schwebenden Fragen feststellte, auf die einzelnen Beratungsgegenstände jedoch nicht einging. Im amerikanischen-mexikanischen Konflikt hat Deutschland seine Schuldigkeit getan, indem es nicht nur den Kreuzer „Dresden“ in den mexikanischen Golf entsandte, sondern auch durch rechtzeitige Charterung von Transportschiffen den Flüchtlingen von Veracruz Gelegenheit bot, sich in Sicherheit zu bringen. Bei der Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten wird auch der Besuch, den das englische Königspaar soeben in Paris abstatte, nicht unerörtert bleiben. Wagt auch das Verhältnis Englands zum Deutschen Reich noch immer manches zu wünschen übrig, so hat sich jenseits des Kanals doch die Erkenntnis durchgesetzt, daß eine Politik gegen Deutschland nicht im Interesse Englands liegt, und daß dieses keinen Anlaß habe, den Pariser und Petersburger Verhandlungen zu folgen und das herzhafte Einbernehmen zu einem festen Bündnis mit Rußland und Frankreich auszugestalten. Die Bedeutung dieser Tatsache ist nicht zu unterschätzen, und schon um deswillen werden die bevorstehenden Reichstagsberatungen über unsere auswärtige Politik freundlich ausfallen.

Von den gesetzgeberischen Arbeiten des Reichstags, die mehr oder weniger weit gefördert sind, wird bis zum Beginn der großen Sommerpause nur ein sehr bescheidener Teil erledigt werden können. Herr v. Bethmann Hollweg bringt von Korfu die kaiserliche Entscheidung darüber mit, ob der Reichstag noch einmal vertagt oder nun endlich geschlossen werden soll, nachdem er vom Januar 1912 Beratungsgegenstände von einem Tagungsabschnitt in den andern verschleppt hat. Die deutsche Volksvertretung erlöst nahezu im Gesetzgebungsstadium. Abgesehen von der dritten Etatslesung harren

der Erledigung des Petroleummonopol, das Spionagegesetz, die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige, der Kolonialgerichtshof, die Wiederaufnahme im Disziplinarverfahren, die Wandertage, Sonntagsruhe, die Novelle zum Militärstrafgesetz, das Erbrecht des Staates, Jugendgerichte, Konfuzienkauf und Befolgungsnovelle. In allen diesen Gesetzentwürfen sind von den Kommissionen Bestimmungen aufgenommen worden, die ihre Annahme durch die Regierung in Frage stellen.

In erster Lesung sind noch zu beraten das Luftverkehrs-gesetz, der Entwurf zur Bekämpfung der Schundliteratur, die Novelle über Gastwirtschaften und Kinos, der Entwurf über Aufnahme einer Getreidestatistik, über Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern, über den Schutz des menschlichen Lebens auf See, der Entwurf über die Altpensionäre, das Kennwettgesetz und einige kleinere Vorlagen. Von den vorliegenden 120 Anträgen sind die meisten noch unerledigt. Die Regierung wünscht, daß bis Pfingsten die Befolgungsnovelle, das Altpensionärsgesetz, das Kolonialgerichtsgesetz, das Spionagegesetz, das Sonntagsruhe-, das Konfuzienkauf- und das Postdampfergesetz verabschiedet werden. Alles andere würde, falls die Session dann nicht wieder vertagt, sondern geschlossen wird, unter den Tisch fallen.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 23. April.) Auch am Donnerstag wurde das Preussische Abgeordnetenhaus die Beratung des Eisenbahnanleihegesetzes fort. Sehr befeuert war das Haus nicht, einhellig plätscherten die Reden, die vielen, vielen Lokalbahn-Wünsche, fort. Ein politisches Interesse erweckte der Abg. Brodmann (Ztr.), der lebhaft für die Fehr-mannskate eintrat. Im dänischen Reichstage sei diese neue Linie sehr sympathisch begrüßt worden. Dagegen könnten die Beziehungen hier im Hause vom Standpunkte freundschaftlicher Beziehungen aus nicht als erfreulich bezeichnet werden. Die Gegner dieser neuen Linie hätten ihren abschließenden Standpunkt mehr mit drilichen Interessen begründet; so dürfte man eine Sache, für die mehr als 30 wehrdeutsche Handelskammern sich ausgesprochen haben, nicht beurteilen. Auch der Eisenbahnminister sollte an die Verhandlungen mit Dänemark nicht von vornherein mit einer Ablehnung herangehen. Nach längerer Debatte vertagte sich das Haus auf Freitag 11 Uhr.

Politisches.

Der Kaiser besuchte wiederholt die Ausgrabungen der Non Neos und Gariga, ebenso die Kaiserin, der König der Preußen und die anwesenden deutschen Diplomaten. Die Kaiserin besuchte auch den Panzerkreuzer Goeben. Der König hat dem Reichslanzier das Großkreuz des Erbkaiserordens verliehen. Der Reichslanzier ist heute vormittag an Bord des Kreuzers „Breslau“ nach Brindisi abgereist, von wo er über Bologna und München nach Berlin zurückkehrt. Vizekanzler Freiherr v. Wangenheim sowie die Gesandten v. Treutler und Graf Canadi geleiteten den Reichslanzier an Bord des Schiffes. Heute treffen der Generalintendant Graf v. Hülsh-Haeseler und Joseph Lauff als Gäste des Kaisers hier ein.

Kaiserliches Handschreiben an den Fürsten Wedel. Der Reichslanzier, der soeben den Wechsel auf dem Statthalter- und dem preussischen Ministerposten amtlich publiziert, teilt zugleich ein kaiserliches Handschreiben an den scheidenden Statthalter, jetzigen Fürsten Wedel mit. Ich kann es mir nicht verhehlen, so heißt es darin, Ihnen noch in besonderer Weise meinen warmen Dank zu erkennen zu geben für die treuen und aufopfernden Dienste, welche Sie mit unermüdlichem Eifer in den Jahren Ihrer Statthalter-schaft nie in allen früheren militärischen und diplomatischen Zielsetzungen mir und dem Vaterlande geleistet haben. Zum Zeichen meiner Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste und meines unveränderten Wohlwollens habe ich

mich in Gnaden bewogen gefunden, Sie unter der Ihnen bisher zustehenden Namensform in den Fürstenstand mit dem Prädikate Durchlaucht zu erheben. Es gereicht mir zur herzlichsten Freude, Sie hiervon in Kenntnis zu setzen, und verbleibe ich allezeit Ihr wohlaffektierter, dankbarer Kaiser Wilhelm I. R.

Der Bundesrat, der am Sonnabend seine regelmäßigen Plenarsitzungen wieder aufnimmt, wird an diesem Tage eine Reihe wichtiger Vorlagen, darunter das Kenn-wett- und Altpensionärsgesetz, verabschiedet, die dem Reichstag sofort zugehen sollen.

Quanschikais Sohn Gesandter in Berlin. Nach einer Meldung des Rietich zufolge soll der älteste Sohn Quanschikais, Quansotung, zum Gesandten in Berlin ernannt worden sein. Quansotung ist der Lieblingssohn Quanschikais.

Regierungskonflikt in Sachsen-Koburg-Gotha. Der Staatsminister von Richter hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der unerwartet kommende Regierungskonflikt führt auf die Vegetafel-Angelegenheit der herzoglichen Privatwege des thüringischen Waldes zurück. Bei den Verhandlungen hierüber hatten unlängst im Gothaischen Landtage alle Parteien gegen die Maßnahmen der Hofkammer Stellung genommen.

Für die Arbeitslosen-Versicherung. Der Reichsrat Graf Förring-Zettenbach, Schwager des Kronprinzen Rupprecht, der sehr für die Arbeitslosen-Versicherung eintritt, bemüht sich, zwischen dem Reichsrat und dem Ministerium des Innern eine Einigung in der Frage der Arbeitslosen-Versicherung herbeizuführen.

„Bündnis oder Detente“ überschreibt die „Allg. Ztg.“ einen bemerkenswerten Artikel, in dem sie darlegt, daß die guten Beziehungen Englands zu Frankreich im Sinne einer Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich wirken, und daß Deutschland im Interesse der Förderung dieser Entspannung England in wichtigen Fragen sehr entgegen-gekommen sei. Die Möglichkeit, daß England in ein Bundes-verhältnis zu Frankreich und Rußland trete, das auch auf die deutsch-französischen Beziehungen einwirken dürfte, sei nicht ausgeschlossen. Erfolge dieser Schritt, so würde England die Nachwirkung an der deutschen Politik verspüren und sich bald genug fragen, ob es mit dem Anschluß an den Zwei-bund seinen Interessen mehr genügt oder geschadet habe.

Das englische Königspaar in Paris. König Georg und Königin Mary, der Herrscher im Gehrock und Zylinder, besuchten heute vormittag das britische Hospital und die Ausstellung der dekorativen Künste von Großbritannien und Irland. Sie nahmen sodann das Frühstück beim Marquis de Breteuil, einem persönlichen Freund des Herrschers, ein. Um 3 Uhr nachmittags fand in Auteuil Steeplechase statt. Ein von dem Ministerpräsidenten im Auswärtigen Amte gegebenes Diner mit anschließender Soiree wird die Reihe der Festlichkeiten beschließen. Morgen früh um 10 Uhr verlassen die Gäste Paris und treffen um 2 Uhr mittags in Calais ein. Sie begeben sich sofort an Bord der „Alexandra“ und sind abends wieder in London zurück.

Eine Vereinfachung des Verkehrs suchen die Ab-nichte der Triplenteente durch die Gründung einer Geschäfts-zentrale herbeizuführen, die eine erhebliche Beschleunigung in der gegenseitigen Geschäftsabwicklung ermöglichen soll.

Jawolsti und Delcaesse hatten wiederholte Be-sprechungen mit König Georg von England während dessen Pariser Aufenthaltes. Jawolsti, der frühere Minister des Auswärtigen und jetzige Vizekanzler in Paris, ist derjenige russische Staatsmann, der trotz aller Erfahrungen in der Schöpfung des Gegendreibundes seine Lebensaufgabe erblickt. Wenn ihn König Georg durch mehrfache Unterredungen aus-zeichnete, so geschah es offenbar nur, um ihm die bittere Bille, daß es bei der Entente einwilligen sein Vordringen haben muß, nach Möglichkeit zu verschleiern. Ein ähnlicher Grund hat für die Auszeichnung Delcaesses, des Wäntlings König Edwards, vorgelegen. Die Verhandlungen zwischen den beiden Ministern des Auswärtigen, den Herren Grey und

Domergue, haben keiner Erweiterung der bestehenden Be-ziehungen gegolten, die sich bei dem allgemeinen Einber-nahmen auch erübrigt. Herr Jawolsti erhielt auch von dem Zaren ein Plakat auf die Bunde, die ihm das Nicht-zustandekommen des neuen Dreibundes schlug. Die Ver-leihung des Alexander-Newski-Ordens an ihn war mit einem kaiserlichen Handschreiben verbunden, in dem der Zar dem Vizekanzler seine Anerkennung dafür ausdrückt, daß er in dem verbündeten Frankreich eine sehr nützliche Tätigkeit ent-falte, die nicht nur als Garantie der Interessen der beiden verbündeten Länder, sondern auch als wertvolles Unterpfand für die Wahrung des Weltfriedens diene, die durch die Tätigkeit des Vizekanzlers noch mehr gefestigt worden sei.

Von der französischen Wahlagitatio hat König Georg in Paris unmittelbare Eindrücke aufnehmen und inter-essante Vergleiche mit den Geschehnissen in seinem eigenen Reich anstellen können. Zwischen den Fahnen und Deko-rationen zu Ehren der englischen Gäste schauten in allen Straßen der Stadt Niesenplakate hervor, auf denen in bild-licher Darstellung der Staat als der tausendarmige Polyp veranschaulicht wird, der in seiner Unerfättlichkeit die Früchte des Gewerbestandes der Bürger verschlingt. Auf anderen Plakaten wird die neue Einkommensteuer kritisiert. So mißde das Verfahren hierbei anfänglich auch sein soll, so sieht man doch Bilder, auf denen die Steuerpflichtigen hochnotpein-lichen Verhör über ihr Vermögen und Einkommen unterzogen werden. Andere Plakate stellen Politiker dar, die sich durch ihre Skrupellosigkeit gemüht haben und nun die Hände fest auf die Taschen legen.

Das Endergebnis der schwedischen Wahlen. Nach-dem die Auszählung der abgegebenen Stimmen beendet ist, legt sich die neue Zweite Kammer folgendermaßen zusammen: 88 Abgeordnete der Rechten, 71 Liberale und 73 Sozialdemo-kraten gegen 64 Abgeordnete der Rechten, 102 Liberale und 64 Sozialdemokraten im alten Reichstage. Die Rechte hat also 22, die Sozialdemokratie 9 Sitze gewonnen, während die Liberale 31 Mandate verloren haben. Insgesamt er-hielten: die Rechte 286 040, die Liberale 244 718 und die Sozialdemokraten 229 339 Stimmen gegen 188 639, 239 497 und 170 590 Stimmen im Jahre 1911.

Im amerikanisch-mexikanischen Kriege waren die Operationen nach der Einnahme von Veracruz, die ohne Widerstandleistung stattfand, jedoch nachträgliche Strafen-plänkchen im Gefolge hatte, zum Stillstand gekommen. Das Blutvergießen in Veracruz hatte auf den Präsidenten Wil-son einen so niederschmetternden Eindruck gemacht, daß er bis auf weiteres Waffenruhe gebot. Wenn die Amerikaner ihre Erklärung wahrnehmen und sich mit den Truppen Huertas gegen die nordamerikanische Union vereinigen, dann dürfte der Krieg überhaupt zu Ende sein. Denn Präsident Wilson widerstrebt aus guten Gründen einem Kriege gegen Mexiko, er wünscht lediglich eine Strafexpedition gegen Huerta. Aus dieser muß aber ein Krieg gegen Mexiko werden, wenn Rebellen und Regierungstruppen Mexikos gemeinsame Sache machen. General Carranza, der Oberbefehlshaber der Aufständischen, forderte die Unionsregierung auf, die Feindseligkeiten ein-zustellen und ihre Truppen vom mexikanischen Boden zurück-zuziehen, da sonst das gesamte mexikanische Volk zu dem ungleichen Kriege gegen die Vereinigten Staaten gezwungen werden würde. Nach einer Meldung aus dem Rebellenlager Chihuahua hat Carranza sich nicht so deutlich ausgesprochen, die Absichten der Aufständischen überhaupt nicht enthüllt, son-derm nur erklärt, daß die Vereinigten Staaten einen Irrtum begangen hätten, da ihr Vorgehen, das Huerta allein treffen solle, in Wirklichkeit das gesamte mexikanische Volk treffe. Herr Wilson wird aber auch aus dieser Mitteilung den Schluß gezogen haben, daß es für ihn ratsamer ist, die Feind-seligkeiten einzustellen. — Ueber die Pläne der Union gegen Tampico gehen die Meldungen auseinander. Während nach den einen auch diese Stadt durch amerikanische Seefeldaten, ohne daß ihnen Widerstand entgegengesetzt wurde, eingenommen worden sein soll, befragen andere Telegramme, daß auf Ar-

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vorhard.
(Nachdruck verboten.)

(50. Fortsetzung.)

Vor Waltrauts Augen tanzten dunkle Flecken, sie sah nichts mehr, sie schwante.

Da legte sich ein Arm in schauer Zärtlichkeit um sie, sie fühlte einen warmen Arm ihre Seiten streifen. Und alle ihre quälende Sehnsucht löste sich in einem einzigen Em-pfinden aus: Hier ist meines Herzens Heimat! In diesem Empfinden — vergaß sie.

„Ja.“
Es war wie ein Hauch, der ihren Lippen entströmte, und dennoch ging eine überwältigende Macht von ihnen aus. Wie ein Raufsch, der ihre freie Willensbestimmung ausschaltete, kam es über sie. Sie duldete es, daß er sie küßte, heiß und innig küßte, daß er sie an seine Brust presste, ihren Kopf an seine Schulter bethete und ihr zärt-lich über das Haar strich.

Plötzlich entriß sie sich ihm, griff mit beiden Händen an ihren Kopf und starrte den Mann vor ihr mit angstvoll ge-öffneter Augen an.

„Mein Gott, was tat ich? Herr Seeger, wie kann ich diese Stunde aus Ihrem und meinem Gedächtnis löschen?“

Ein Aufschrecken erschütterte ihre letzten Worte.

Er sah sie mit einem Blick voll heißer Zärtlichkeit an.

„Auslöschen, Liebste? Nein, diese Stunde soll uns ver-bunden für alle Ewigkeit.“

„Das kann und darf nicht sein!“ schrie sie gefoltert auf.

„Warum darf es nicht sein?“ fragte er und nahm ihre Hand in die seine; sie waren eiskalt, die schlanken Finger.

Er drückte sie an seine Lippen und dann an sein Herz.

„Günter — wie soll ich diesen Treubruch —“

„Ni es das, was dich quält, Liebste?“ unterbrach er ihren schmerzlichen Ausruf.

„Günter verlangt eine Treue, die dein Herzensglück zerstört, nicht, dessen kannst du sicher sein. Ich meine sogar, er würde unseren Herzensbund seg-nen, wenn er herabschauen könnte. Und wir beide werden sein Andenken stets heilig und in Ehren halten.“

„Und die Kinder?“ wandte sie bebend ein. „Werden sie es nicht als Ärkankung für ihren verstorbenen Vater an-nehmen, wenn ihre Mutter —“

„Die Kinder lieben mich!“

„Wohi — als ihren Lehrer. Doch ich kenne meinen Zungen; er wird seine Mutter vielleicht darum gar —“

achtung für dich, wenn eine Steigerung meiner Gefühle überhaupt noch möglich ist. Geliebteste, ich verlange kein Opfer von dir. Ich will dir etwas sagen, was alle deine Zweifel und Bedenken mit einem Schlage vernichten wird — ich will dir sagen, daß ich —“

„Hörstest du nicht Stimmen?“ fiel sie ihm mit allen Zeichen ängstlichen Erschreckens ins Wort und befreite sich aus seinen Armen. „Da kommen sie alle beide — Eberhard, Karl Heinz. Was soll ich Ihnen sagen — wie soll ich sie vortreten?“

Er warf ihr einen ermutigenden Blick zu, und sah dann den Anaben entgegen, die in jugendlichem Ungestüm den Weg heraufgerannt kamen.

„Mutti,“ rief Eberhard schon von weitem, „wo steckst du eigentlich? Wir haben dich gesucht, und“ — er stand jetzt vor ihr und sah sie an — „was hast du, Mutti? Du siehst so anders aus — so, als hättest du soeben etwas Besonderes erlebt!“ Seine Blicke wanderten von ihr zu dem geliebten Vetter hin. „Hat Herr Seeger etwa ver-sprochen, zu — bleiben?“

Ein schwerer Atemzug kam aus Waltrauts Brust.

„Ja, Eberhard,“ antwortete sie; aber sie hatte es noch kaum ausgesprochen, als beide Anaben mit einem Jubellaut auf Seeger losstürzten und dessen Hände drückten. Angst und Aufregung schnürten Waltraut fast die Kehle zu.

„Herr Seeger will aber nur — unter einer Bedingung bleiben,“ kam es gequält über ihre Lippen.

„Unter welcher, Mutti?“ rief Eberhard und lehrte zu seiner Mutter zurück. „Nenne sie uns, und wir werden sie erfüllen.“

Waltraut warf einen Blick zu Seeger hin, um sich Mut zu holen zu dem, was jetzt kommen mußte. Und sie fand ihn an seinem leuchtenden Blick.

„Herr Seeger will nur bleiben als — als — euer Vater.“

Es war, als ob der Blitz plötzlich in die Anaben ge-fahren wäre, so starr und stumm standen sie. Dann zuckte Eberhards Körper wie im Krampf, sein Gesicht verzerrte sich.

„Nicht das — nicht das, Mutti!“

Mit einem erschütternden Aufschrei sank Eberhard seiner Mutter vor die Füße.

Seeger sprang hinzu und hob den leidenschaftlich er-regten Anaben auf.

„Eberhard, glaubst du, daß das Andenken deines Vaters dadurch geschmälert würde? Deine Mutter und ich werden es heilig halten, wie du es allezeit heilig halten darfst und sollst.“

Eberhard antwortete nur mit einem Schluchzen.

„Oder,“ fuhr Seeger fort, „wirst du mich nicht als deinen Vater anerkennen, weil ich nicht — deinesgleichen bin?“

„Hast du nicht längst die Vorurteile begraben, und den Mann und Menschen in mir, der unabhängig von Namen und Stand ist, schätzen gelernt? Hast du mir nicht gestanden,

daß du mich lieb hast und mich hier behalten wolltest um jeden Preis?“

Der Anabe fand noch immer keine Worte.

Da zog Waltraut ihren Jungen an sich.

„Weißt du nicht noch, Eberhard, was du einst gelobtst: du wolltest dem Manne, der deine Mutter gesund gemacht hat, lieben und ihm danken dein Leben lang? Sieh hier, hier steht der Mann, ihm verdanke ich Gesundheit und auch das Leben.“

Aufs höchste überrascht, sah Eberhard jetzt auf.

„Wie das?“ fragte er bebend.

„Das erzähle ich dir ein andermal. Laß dir vorläufig an dieser Tatsache genügen. Und noch eins, Eberhard: dein Widerstand würde mich tief, tief betrüben, aber — er kann meinen Entschluß nicht ändern. Ich — liebe Herrn Seeger und — werde ihm trotz aller Hindernisse angehören.“

Waltraut!

Es war ein Ausruf so voll von Bewunderung und glühendster Verehrung, der Seeger jetzt entfuhr. War das noch das schwache, zaghafte Weib von ehedem? Wie stark mußte ihre Liebe zu ihm sein, daß sie sie, trotz ihres ge-liebten Sohnes Widerstand, bekannte und fest blieb!

Er nahm ihre Hand und drückte sie an sein hochklopfen-des Herz.

Eberhard fuhr empor. Es war ihm, als müßte er sich gegen diese Vertraulichkeit Seegers seiner Mutter gegenüber wehren, aber er war noch ganz verdunstet von ihren Worten, und als er jetzt auf sah zu den beiden, als er ihren Blicken begegnete, und darin eine stumme und doch berebte Bitte las, gab es ihm einen förmlichen Ruck. Er ging auf Seeger zu und streckte ihm die Hand hin.

„Keinem würde ich meine Mutter gönnen und auch keinem den Platz, den mein verstorbenen Vater einnahm; aber dir — dir verdanke ich es, daß ich meine Mutter ge-sund habe, und für vieles, vieles andere habe ich dir noch zu danken. Du hast mich gelehrt, Titel und Rang gering zu achten gegenüber dem inneren Wert des Menschen, hast mich dich lieben und hochachten gelehrt, und — ich habe mir geschworen, dich hier zu halten um jeden Preis. Der Preis ist hoch, aber ich — zahle ihn.“

„Diese Worte sind Günters Sohnes würdig; so würde er gesprochen und gehandelt haben an deiner Stelle,“ sagte Seeger, den Anaben in seine Arme schließend und an seine Brust drückend.

„Boher weißt du, wie mein Vater gesprochen und ge-handelt haben würde?“ fragte Eberhard, das vertrauliche Du wie selbstverständlich weiter gebrauchend.

„Weil ich ihn gekannt habe, ja, mehr als das — weil ich ihn meinen besten und treuesten Freund nennen durfte.“

„Wie das?“ fragten Waltraut und Eberhard zu gleicher Zeit verwundert und sahen mit gespannten Blicken zu Seeger hin.

(Fortsetzung folgt.)

bedingung des Präsidenten Wilson wie überhaupt jede weitere militärische Aktion, so auch eine solche gegen Tampico bis auf weiteres unterbleibt. Von einem Vormarsch der in Veracruz gelandeten amerikanischen Seestreitkräfte auf Mexiko zu wird nichts berichtet. Die telegraphische Verbindung mit Mexiko ist wieder hergestellt. — In der Stadt Mexiko hat die Kunde von der amerikanischen Waffentat ungeheure Erregung verursacht. Man hört in den Straßen laute Vermutungen gegen Amerika. Alle Geschäfte sind geschlossen. Truppen werden ausgerüstet. Präsident Huerta, der allein heilenruhig blieb, richtete laut „Berl. Tagb.“ an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem er zur Ordnung und zur Respektierung der unschuldigen Fremden aufforderte. — Japan hat für Mexiko große Sympathien und will eine Neutralitäts-erklärung nicht abgeben; gleichwohl wird die Taktik der Neutralität in dem gegenwärtigen Konflikt nicht Stellung gegen die Union nehmen, schon deshalb nicht, weil der Handel Japans mit dieser beständig wächst. Das japanische Volk bringt den Mexikanern stürmische Ovationen dar. — Der Wiranga-Zwischenfall erledigt. Die Waffensendung, die auf dem Handelsdampfer „Wiranga“ von einer Hamburger Firma an der mexikanischen Küste eintraf, wurde nicht beschlagnahmt, sondern geht nach Hamburg zurück. Laut „Berl. Tagb.“ verhandelt das Washingtoner Kriegsdepartement mit den Absendern der Ladung wegen Ankaufs von 200 Arsen-Schnellfeuergeschützen, die einen Teil der Ladung bilden. — Gegenüber den Angaben der Presse über die geplante Entsendung mehrerer deutscher Kriegsschiffe in die mexikanische Gewässer erklärt das R. I. B., daß eine Vermehrung der zum Schutze dorthin entsandten Schiffe nicht beabsichtigt ist. Wie bekannt, befinden sich gegenwärtig der kleine Kreuzer „Münchberg“ an der Westküste, und der kleine Kreuzer „Dresden“ an der Ostküste von Mexiko. Der letztere soll durch den kleinen Kreuzer „Karlsruhe“ abgelöst werden, sobald dieser seine Probefahrt erledigt hat.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 24. April.

— (Verein für das Deutschtum im Ausland.) Am Sonntag, den 26. April, mittags 12 Uhr, findet im Hotel Kalkwasser in Weylar eine Tagung des Landesverbandes Deutscher in Nassau statt. Auf der Tagesordnung steht: „Der neue Satzungsentwurf und das Verhältnis der Ortsgruppen, Landesverbände und Hauptverein zu einander“. Hieran verknüpft ein Mittagessen die Teilnehmer (nach Bedarf 2 Mk.). Der Nachmittag wird zur Besichtigung der Stadt und zu Ausflügen in die Umgebung benutzt.

— Ein Denkmal Wilhelms des Schweigensamen in New York. Auf der Riverside-Drive-Promenade in New York wird, wie die „Neue Züricher Zeitung“ sich aus Amsterdam melden läßt, ein Denkmal Wilhelms des Schweigensamen errichtet werden. Das Denkmal wird Ende des laufenden Jahres in Anwesenheit des Präsidenten Wilson eingeweiht werden.

— (Raffaenische Lebensversicherung.) Anhalt. Bei der mit der Raffaenischen Lebensversicherung verbundenen Lebensversicherungsanstalt sind in den ersten fünf Monaten ihres Bestehens 1929 Versicherungsanträge mit 6,4 Millionen Mark Versicherungskapital eingelaufen. Davon entfallen auf die „große“ Lebensversicherung (mit ärztlicher Untersuchung) 254 Anträge mit 4,9 Millionen Mark und auf die Volksversicherung (ohne ärztliche Untersuchung) 965 Anträge mit 1,5 Millionen Mark Versicherungskapital. Unter den Versicherungen befinden sich 300 Hypotheken-Zinsversicherungen mit 1 1/2 Millionen Mark. Auf die Rentenversicherung entfallen 10 Anträge.

— (Platin in Nassau.) Ueber das vielumstrittene Platinvorkommen in den Gemarkungen Manderbach und Seelshelden werden jetzt von sachverständiger Seite sehr beachtenswerte Ausführungen gemacht, in denen dargelegt wird, daß das Schiefergebirge des Sauerlandes Platin in Verbindung mit Zirkon, Rhodium, Palladium, Osmium und Antimonium neben Gold, Silber und Nickel birgt. Der Umstand, daß die Entdeckung dieses Platins erst in so später Zeit erfolgte, ist darauf zurückzuführen, daß sich die bisherigen Analysemethoden für die Gewinnung von Edelmetallen als unannehmbar erwiesen. Erst der Ingenieur Schreiber entdeckte ein Extraktionsverfahren, durch das die Edelmetallgewinnung sich in billiger und gründlicher Weise vornehmen läßt. Schreibers Untersuchungen führten in eine Tiefe bis zu 16 Metern. Vor kurzem hat eine rheinische Gesellschaft die Untersuchungen fortgesetzt und zwar im Großbetriebe. Das Gestein wurde tonnenweise in Lastautomobil auf die Fabrikgrundstücke befördert und hier in einer den Großbetrieb vorbereitenden Weise bearbeitet. Die Gesellschaft hatte drei Stollen von 160 Metern Länge geschnitten und hieraus, sowie aus 6 Bohrbohrern und Gefässen von 3–12 Meter Tiefe Gesteinsproben von insgesamt 20 000 Kilo entnommen; hierbon zerfeinerte man 6000 Kilo auf unter 0,5 Millimeter und analysierte sie. Etwa 100 Analysen ergaben einwandfrei einen Gehalt von 18–35 Gramm Platin je Tonne oder 36–70 Gramm Platin pro Kubikmeter. Die Stollen waren in Abständen von 400–800 Metern getrieben. — Nach dem Bekanntwerden dieser Funde schwiegen die Zweifel dennoch nicht; aber Autoritäten wie Hommel, Kautzsch und Kersch-Berlin bestätigten die Richtigkeit der Analysen. Das Schreiber'sche Verfahren gibt zwar noch heute die Richtlinien an, ist aber durch die neuere Methode überholt. Bei dem Bekanntwerden des Platinvorkommens wurden naturgemäß in dem Gebiete Mutungen eingeleitet. Die Platingewinnung ist nur möglich auf Grund vertraglicher Abmachungen mit dem Grundeigentümer oder durch diesen selbst, falls er gleichzeitig das Bergrecht auch für Gold, Silber, Kupfer oder Nickel hat. Derartige Mutungen sind jedoch nur für den wertvollsten, dem gleichzeitig das auf der Schreiber'schen Methode beruhende Verfahren bekannt ist und das Bergwerksrecht zusteht. Soweit dies zusammengefaßt ist, konnten auch in den letzten Tagen Untersuchungen vorgenommen werden, die abermals einwandfrei Platin feststellten, und zwar an einer Stelle bis 121 Gramm Platin in der Tonne Gestein. — Die Gewinnungskosten belaufen sich auf eine Tonne Gestein auf etwa 30 Mk., unter der Voraussetzung, daß das Gestein im Tagebau gewonnen wird. Der Platinpreis beträgt zur Zeit etwa 700 Mk. pro Kilo, wobei zu beachten ist, daß die bisherigen Analysen neben dem Platin etwa durchschnittlich 5–6 Gramm Zirkon, 2–3 Gr. Rhodium, 4–5 Gr. Gold und etwa 275 Gr. Silber in dem Gestein feststellten. Die Funde bei Manderbach bedeuten mehr, als sich bis jetzt übersehen läßt. Für die mit Goldgehalt nicht gesegnete Bevölkerung dürfte ihre Ausbeutung eine Quelle wirtschaftlichen Wohlstandes werden. (R. B.)

— (Krieger-Verband des Reg. Bez. Wiesbaden.) Unter dem Vorsitz des Herrn Oberst a. D. v. Zetten hielt der Vorstand am Mittwoch, den 15. cr., im Hotel Berg seine Monatsversammlung ab. Von den auswärtigen Verbänden waren vertreten: Frankfurt a. M., Oberhausen und Rheingau. Die Aufnahmeanträge der Kriegervereine Mittel-

hessen, Neustadt, Baldmühlen, Caden-Härtlingen und Oberhausen, sämtlich im Kreise Westerburg, sind dem Landesverband befürwortend weitergegeben. Im abgelaufenen Jahre sind im hiesigen Bezirk an Unterstufungen und Notstandsgebern 19 858 Mk. bezahlt worden. Der Kriegerverein „Kirchspiel Kirchburg“ heißt jetzt Kriegerverein Norden zu Norden, Oberwesterwaldkreis. Der Kriegerverein Neuhof (Unterhaun) hat sich wieder in den Landesverband aufnehmen lassen. Dem Verband gehören noch 26 Veteranen von 1864 an. Seitens des Preuß. Landeskriegerverbands ist diesen Veteranen zum 18. April ds. Js. ein Stifftausweis überreicht worden. Wegen Fahrpreismäßigung zum Besuche der Schlachtfelder von 1864 wird auf die Ausfertigung in der „Parole“ vom 25. März 1914 Bezug genommen. Wegen Erneuerung der Haftpflichtversicherung ergeht Rundschreiben an die Kreisverbände und Vereine. Der am 14. Juni cr. in Eltville im Saale des Hotel Reisenbach stattfindende Vertretertag beginnt um 10 Uhr vormittags. Nach den Verhandlungen gemeinschaftliches Mittagessen, am Abend vorher Kommerz im Bahnhof-Hotel.

— (Wiesbaden, 23. April.) Ein seltener Genuß wurde uns gestern Abend hier geboten. Die Militär-Musikschule Friedberg i. S. konzertierte in dem Lokale des Gastwirts W. Lüdloff. Die Kapelle befindet sich z. Zt. auf einer Konzertreise und wird in mehreren Orten konzertieren. Das Programm wurde ergötzt mit großem Kunstverständnis abgefeilt. Flotte Märsche und Potpourris, Kunst und contra, heitere Weisen wechselten ab mit formvollendeter zum Vortrag gebrachten klassischen Musikstücken. Wenn man nicht die jugendlichen Gesichter vor sich sah, so hätte man meinen können, man habe es mit einer ausgebildeten Militärmusik zu tun. Der Gesamteindruck, welchen die Schüler hinsichtlich ihrer Leistungen als auch in dem Auftreten der jungen Leute machten, war ein vorzüglicher. Das bewies auch der starke Beifall, der für die hiesigen Verhältnisse recht zahlreich erschienenen Zuhörer.

— (Häger, 23. April.) Auf heutigem Viehmarkt waren aufgetrieben Rinde und Jungvieh 102 Stück, Schweine 316 Stück. Am Rindviehmarkt war der Handel schleppend, da die Landleute mit der Feldarbeit beschäftigt sind. Dagegen war der Schweinehandel rege und flott. Die Preise sind gegen sonst etwas zurückgegangen. Der nächstfolgende Markt, findet am 2. Juni statt. Derselbe wird in diesem Jahr nachweislich zum 1000. Male abgehalten.

— (e. Gerborn, 24. April.) Heute Nachmittag um 2 Uhr beginnt in dem Auditorium des Theologischen Predigerseminars dahier das Tentamen betreffs Erlangung von Stipendien aus dem Evangelischen Zentralstiftungsfonds. Dieser Prüfung haben sich im ganzen acht Theologen unterzogen.

— Die Aufnahmeprüfung des Sommersemesters am theologischen Predigerseminar dahier beginnt nächsten Dienstag, den 28. April. Es haben sich diesmal 11 Kandidaten der Theologie zu der Prüfung gemeldet und zwar 7 Kandidaten aus dem Konfessionsbezirk Wiesbaden, 3 Kandidaten aus dem Konfessionsbezirk Frankfurt a. M. und 1 Kandidat aus dem Großherzogtum Hessen. Falls alle Examinanden die Aufnahmeprüfung bestehen, erhöht sich die Zahl der Kandidaten im kommenden Semester auf sechszehn, da aus dem vorigen Semester noch 5 Kandidaten an dem Unterricht teilnehmen werden. Der Unterricht wird von den Herren Direktor Professor Annot, Professor Haugen und Pfarrer Weber erteilt.

— (Hachenburg, 23. April.) Gestern Abend gegen halb 8 Uhr brach in den Räumen der Drahtwarenfabrik von Fiedel u. Schneider Feuer aus. Da der Stadteitel, in dem die Fabrik liegt, ziemlich enge Bauart hat, so mußte die Feuerwehr ganz energisch vorgehen, um besonders das Lager des Kolonial- und Eisenwarengeschäfts von St. George zu retten, was auch schließlich gelang. Weitere Gebäude sind nicht im Mitleidenchaft gezogen. Auch der Schaden für Fiedel u. Schneider dürfte nicht sehr groß sein, da die abgebrannten Gebäude doch um- und neugebaut werden sollten. Da durch den Brand die elektrische Leitung zerstört worden war, mußte die Stadt gestern Abend wieder zu den alten Petroleumlampen greifen. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist noch nichts bekannt.

— (Frankfurt, 23. April.) An Stelle des zum 1. Juli in den Ruhestand tretenden Geh. Justizrat v. Reben ist Staatsanwaltschaftsrat Dr. Blumme zum ersten Staatsanwalt ernannt worden. Dr. Blumme steht im 45. Lebensjahre und stammt aus Bonn. Im Jahre 1896 kam er von Köln aus als Assessor an die Frankfurter Staatsanwaltschaft.

— Zur Eröffnung des Künstlerfestes am Samstag Nachmittag, welches in der Festhalle abgehalten wird, haben das Großherzogspaar von Hessen, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl und die Landgräfin von Hessen ihr Erscheinen zugesagt.

— Das Beispiel der Eisenbahnen, die halbe Minute in die Fahrpläne einzuführen, hat auch bereits auf die Stundenpläne der Schulen übergriffen. Eine hiesige höhere Schule hat den Schulbeginn für das Sommersemester 7.27 1/2 Uhr vormittags angesetzt und die Zeitrechnung dann entsprechend für Kurzstunden und Pausen festgelegt. Es ist das jedenfalls eine Folge der Einführung der Mitteleuropäischen Zeit und und der Kurztunde!

— Im vorigen Jahre war zu lesen, daß in Hamburg ein Konfirmand mit 1,78 Meter Länge der größte Konfirmand Deutschlands gewesen sei. Dieser junge Herr wird aber weit übertroffen durch eine junge Frankfurterin, die in diesem Jahre in der Lutherkirche konfirmiert wurde und die in ihrem jugendlichen Alter bereits die ansehnliche Länge von 1,90 Meter erreicht hat.

— In Neu-Isenburg wurde gestern Mittag bei Probe-fahrten mit neuen Automobilen die auf der Kreisstraße Sprendlingen-Offenbach vorgenommen wurden, der 14-jährige Sohn eines Verwalters überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat.

— (Hochheim, 22. April.) Einem hiesigen Weinbergsbesitzer wurden 150 Rebstöcke und 10 Obstbäumchen gewaltsam zerstört. Es ist noch nicht gelungen, die über den Täter ausfindig zu machen.

— (Königsstein, 22. April.) Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin zu Nassau, fuhr heute vormittag im Automobil nach Weillburg, und besuchte nach kurzem Aufenthalt im Schloß die Stadtkirche, wo sie an der Gruft des Großherzogs Wilhelm, dessen Geburtstag heute ist, einen Kranz mit Schleife niederlegte. Gegen 8 Uhr Abends traf die Fürstin wieder auf dem hiesigen Schloß ein.

— (F. Wiesbaden, 23. April.) (19. Kirchlich-sozialer Kongress.) Der heutige zweite Kongrestag nahm mit der Generalversammlung der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz seinen Anfang, der eine Anzahl von Prof. Stefan Haugen, Gerborn gehalten, vorausging. Aus dem vom Generalsekretär E. Mumm gegebenen Geschäftsbericht ist ein An-wachsen der Mitgliederzahl besonders in der rheinischen Gegend festzustellen. Eine Entschließung fand darauf An-nahme, in der der Kirchlich-soziale Kongress von den An-griffen, die die liberalen Theologen und die der Mitte in

letzter Zeit gegen ihren Präsidenten Geheimrat Professor D. Dr. Seeburg-Berlin gerichtet haben und seinen positiven Standpunkt bestreiten, Kenntnis nimmt und Einspruch gegen eine Polemik erhebt, die auf ungeprüften Zeitungsnachrichten fußt. Es sei nicht Aufgabe der Kirchlich-sozialen Konferenz in die neuesten Auseinandersetzungen theologischer Art inner-halb der kirchlichen Rechte einzugreifen; es sei ihr aber ein dringendes Anliegen, ihrem Präsidenten ihr volles Ver-trauen zu seiner bewährten Leitung auszusprechen. — Die Vorstandsversammlung ergab die Wiederwahl der bisherigen Vor-standsmitglieder sowie die Zuwahl des Direktors Christian und Pfarrer Weidt, beide Wiesbaden und Pfarrer Frey-länder i. B. — Als nächster Tagungsort des Kongresses sind mehrere Orte des Königreichs Sachsen vorgesehen, vor allem Leipzig und Dresden. Die nähere Bestimmung soll dem Vorstand überlassen werden. — In der sich daran anschlie-ßenden Hauptversammlung brachte Vizepräsident Pastor D. Philipp-Berlin die in der Mitgliederversammlung gefasste Entschliessung zur Kenntnis, die stürmischen Beifall aus-löste. Geheimrat Seeburg dankte für das ihm entgegen-gebrachte Vertrauen mit der Verpflichtung, die Leitung auch künftig gut zu führen. Ueber „Die Notwendigkeit der Er-haltung und Vermehrung des Bauern- und Landarbeiter-standes für die Volks- und Wehrkraft“ verbreitete sich hier-auf der Generalsekretär des Deutschen Landwirtschafts-rats Professor Dr. Dade-Berlin. An der darauf einfindenden Debatte beteiligten sich Reichstagsabgeordneter Behrens, Dr. Frey-Länder i. B., Professor Lezins-Königsberg, Pfarrer Christian-Wiesbaden, Baron v. Bismarck-Blankenburg und andere. In der am Nachmittag beratenden dritten Kom-mission sprach Jul. Schellin-Frankfurt a. M. über „Die Sonntagsschule“. In derselben Kommission behandelte Sekre-tär Hartwig-Bielefeld „Die evangelisch-soziale Schule“. — In der siebten Kommission verbreitete sich vor zahlreicher Zuhörerschaft Frau Stromeyer-Bielefeld über „Weibliche Vorkundenschaft“. „Die Fachschulen und christlich-deutsches Volksleben“ hatte für die sechste Kommission Professor C. Hertel-Bielefeld zu einem Vortragsthema gewählt. In einer am Abend in der Turngesellschaft abgehaltenen großen Evangelisations-Versammlung sprach B. D. Philipp-Berlin über „Der öffentliche Kampf und die Volksseele“. Damit erreichte der Kongress sein Ende, dem morgen eine Rheintour folgen wird.

— (Wiesbaden, 24. April.) Auf dem Kongress für innere Medizin wurden bei fortgesetzter Beratung die Stoffwechsel-krankheiten behandelt und dabei statt der bisherigen streng vorgeschriebenen Fleisch- und Eiweiß bei Zuckerkrankheit lang-fristige Diäten, Kartoffel- und Erbsenmehlsuppen empfohlen.

— (F. Nassau, 23. April.) Der älteste Bürgermeister im Regierungsbezirk Wiesbaden, Bürgermeister Jacoby in Weilmünster im Kreise St. Goarshausen, beging hier das Fest seines 50-jährigen Dienstjubiläums unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde.

— (Ausgang der Fleischpreise auf dem Lande.) In der Wetterau, dem Ländchen, dem Gießen-Grund und in der Lahntalregion befinden sich die Preise für Schweine auf einer fortgesetzten rückläufigen Bewegung. Für vollfleischige Schweine von 80–100 Kilo Lebendgewicht zahlen die Händler 40–45 Pfennig pro Pfund. Dabei ist das Angebot groß, die Nachfrage und der Absatz sehr ge-ring. Auch die Preise für gemästete Minder sind um 12 Mk. pro Zentner in den letzten Tagen gefallen.

Vermischtes.

— (Beydorf, 23. April.) (Tot aufgefunden.) Auf der Strecke Siegen-Beydorf wurde in einem Eisenbahn-Wagen 2. Klasse ein junges Mädchen, das nach Gießen reisen wollte, tot aufgefunden. Ein junger Mann, der der Bahnbehörde in Beydorf den Vorfall meldete, wurde vorläufig in Haft ge-nommen.

— (Siegen, 23. April.) Innerhalb weniger Stunden ver-unglückte auf der Grube Neue Haardt bei Weidenau drei Bergleute tödlich, zunächst zwei Italiener, die einem zu früh losgegangenen Schuß zum Opfer fielen, ferner der Berg-mann Fischbach, der einen stehengelassenen Schuß, der nach-träglich explodierte, kontrollieren wollte. Fischbach wurde bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

— (Köln, 21. April.) (Der Kölner Polizeistand a. L.) Wohl als Ergebnis des Besuchs des Justizministers, der kürz-lich hier zur Untersuchung des Polizeistandals verweilte, ist die Verfügung des Regierungspräsidenten anzusehen, daß eine große Anzahl von Beamten disziplinarisch bestraft werden soll. Gegen mehrere Polizeikommissare sind dis-ziplinarische Strafen verhängt worden. Gleichzeitig ist im Interesse des Dienstes die Verlegung aller in dieser Sache belasteten Polizeikommissare in Aussicht genommen. Ferner ist eine große Zahl von Kriminalbeamten mit einem dis-ziplinarischen Verweis bestraft worden. Das förmliche Dis-ziplinarverfahren gegen die vier Polizeikommissare nimmt seinen Fortgang.

— (Arefeld, 23. April.) (Typhus.) Bei dem zweiten west-fälischen Infanterieregiment sind in den letzten Tagen mehrere Fälle von Typhus aufgetreten, deren Ansteckungsquelle sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen läßt. Die Kranken wur-den isoliert.

— (Zabern, 23. April.) (Zabern und die Wer.) Der neue Regimentskommandeur, Oberst Wundt, hat dem Bür-germeister einen Besuch abgestattet und ihm für den freund-lichen Empfang des Regiments gedankt. Auch den übrigen Vertretern der Zivilbehörden machte der Oberst Besuche.

— (Saargemünd, 23. April.) Bei Zabern verunglückte gestern Abend ein Lastautomobil, das von Bergarbeitern besetzt war. Zwei Arbeiter fanden den Tod.

— (Blumenthal, 23. April.) (Ertrunken.) Die „Blu-menhaler Zeitung“ meldet: Gestern Abend um 11 Uhr wurde das Motorboot des Gemischthändlers Schulz durch einen Dampfer auf der Weser bei Brake überfahren. Das Boot sank sofort. Von den sechs Insassen ertranken vier und zwar der Chauffeur Kunze aus Blumenthal, Gb.-Könnebeck, Schräder-Könnebeck und der Besizer des Bootes.

— (Stendal, 23. April.) (Zum Tode verurteilt.) Der Arbeiter Höder, der im Januar seine Frau erschossen hatte, ist vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

— (Eberswalde, 23. April.) (Begen Verleumdung eines Offiziers verurteilt.) In der Nacht zum 7. September vorigen Jahres war in Eberswalde auf der Straße ein Leutnant der Reserve von drei Bauhandwerkern beschimpft worden. Es wurde ihm „Wades“ und „Leutnant“ nachgerufen und er jagte von den Burschen über-fallen und mißhandelt. Die Strafkammer in Eberswalde er-kannte heute gegen den Haupttäter auf 1 Jahr und eine Woche, gegen den zweiten auf neun Monate und gegen den dritten auf sechs Monate Gefängnis.

— (Leipzig, 23. April.) (Spionage-Prozess.) Heute vor-mittag begann vor dem zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts der Spionageprozeß gegen den Buchhalter Franz Lucian Baudisson, geboren am 17. April 1887 in

Groß-Mohrenbre (Kreis Diedenhausen-West), zuletzt in Mainz wohnhaft. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, 1913 im Auslande versucht zu haben, sich von Soldaten heimlich zu halten. Die Dienstvorschriften zu verschaffen, um diese einem französischen Nachrichtenbureau zu übermitteln (§ 1 des Spionagegesetzes). Geladen sind zwei Zeugen, ein militärischer Sachverständiger und zwei Ärzte. Die Öffentlichkeit wurde für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Bandison wurde unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe zu zwei Jahren und einem Monat Zuchthaus und den Nebenstrafen verurteilt.

Berlin, 23. April. (Die in Russland verhafteten Luftschiffer.) Die in Russland verhafteten Luftschiffer erklären in ihrer Verteidigungsschrift, daß sie nicht die Absicht hatten, nach Russland zu fliegen, der Wind habe sich aber gedreht und nachdem sie einmal die russische Grenze überschritten hatten, wollten sie soweit wie möglich fahren, um einen Reford aufzusuchen. Früher seien Freiballons in Russland niemals besondere Schwierigkeiten gemacht worden und Berliner sei im August d. J. schon einmal in Russland gelandet und alsbald wieder freigelassen worden. — (Urteil im Buchmacherprozeß.) Heute mittag wurde das Urteil des Kriegsgerichts im Buchmacherprozeß gegen drei Gendarmen-Bachmeister verkündet. Wegen Bestechung wurde Gendarmen-Bachmeister Hahneberg zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, Degradation und Entfernung aus der Gendarmen-Verwaltung verurteilt. Zugleich wurde zu einem Jahr Gefängnis und den gleichen Nebenstrafen verurteilt, während Erzbischof freigesprochen wurde. — (Im Streit erstochen.) Bei einem Streit zwischen Arbeitern, die bei dem Bau der Automobilstraße im Grundwald beschäftigt sind, erschlug der Arbeiter Schulze den Arbeiter Brokel. Es gelang, den Täter festzunehmen.

Berlin, 23. April. Gegen den in London verhafteten deutschen Patentschwindler Alstermann aus Paris ist von dem deutschen Staatsanwalt das Auslieferungsgesuch gestellt worden. Nach Vorheriger Meldungen sollen sich die Patentschwindler Alstermann in den beiden letzten Jahren auf nahe 1 Million Franken belaufen, wovon der Hauptteil auf die Schweiz, Österreich und Deutschland entfallen soll.

Frankfurt a. M., 23. April. In später Abendstunde wurde gestern das Urteil im Vereinsbankprozeß gesprochen. Direktor Schumann wurde zu 10 Monaten Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe verurteilt. Direktor Claumann erhielt 5000 M. Geldstrafe. Seine Verurteilung erfolgte wegen wissentlich falscher Angaben und Bilanzverschleierung. Claumann wurden mildernde Umstände zugestanden. Die Gefängnisstrafe Schumanns ist durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu erachten. Der Prokurist Kühnert wurde freigesprochen. Die Anträge des Staatsanwalts waren weit über die Verhältnisse des Gerichts hinausgegangen.

Breslau, 23. April. (Die rote Prinzessin gestorben.) Frau Dr. Willm, geborene Prinzessin von Württemberg, ist gestern Abend in Breslau gestorben. Die Verstorbenen war in Breslau bekannt wegen ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei. Sie hatte ihren Mann, Dr. Willm, am Krankenbett ihrer Mutter kennen gelernt und war unter seinem Einfluß Angehörige der Sozialdemokratie geworden. In früheren Jahren hatte sie am politischen Leben der Sozialdemokratie Breslaus regen Anteil genommen und sich an allen großen Veranstaltungen der Breslauer Sozialdemokratie beteiligt.

Moskau, 23. April. (Der Fall Thormann.) Die hiesige Staatsanwaltschaft teilt mit, daß gegen Thormann nunmehr auch ein Haftbefehl wegen Verdachts der Nichtüberführung einer Strafe, intellektueller Urkundenfälschung und Annahme eines öffentlichen Amtes erlassen worden ist. Die Verhandlung gegen Thormann soll in sechs Wochen vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts stattfinden.

Aus aller Welt. Rom, 23. April. Der Direktor des Observatoriums in Catania meldet, daß der Venua neuerdings in Tätigkeit getreten sei. Er ließ Rauchfäden und große Mengen Asche aus. — New York, 23. April. Die Miliz geht, wie hierher gemeldet wird, gegen die Streikenden der Iron Company in Colorado rücksichtslos vor. Frauen und Kinder wurden niedergeschossen oder kamen bei der Verbrennung des Feldlagers in schrecklicher Weise um, weil die Soldaten nicht warteten, bis sich alles gerettet hatte. Bisher sind 45 Menschen getötet und zahlreiche verletzt worden. Ebenso wird eine Anzahl vermisst. — Odessa, 23. April. In der Nähe von Theodosia erlitt ein großes Fischerboot während eines Sturmes Havarien. Neun Mann ertranken. Das Boot wurde von dem russischen Dampfer „Baurensen“ in den Hafen gebracht.

Handelsnachrichten.

Gießen, 23. April. Bei dem am 21. und 22. April abgehaltenen Markt waren aufgetrieben 1312 Stück Rindvieh und 395 Schafe. Der nächste Viehmarkt findet am 2. und 6. Mai statt.

Limburg, 22. April. (Fruchtmarkt.) Rote Weizen (Kassanischer) 16.40 M., Weiße Weizen (Angedante Fremden) 15.90 M., Korn 11.85 M., Gerste 9.00 M., Hafer 8.00 M. der Doppelzentner.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 25. April: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, bei westlichen Winden, nicht sehr warm.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. April. Thormann erklärte gestern vor dem Untersuchungsrichter, er sei keine Verbrechensnatur. Er sei lediglich aus dem Grunde dazu gekommen, sich einen falschen Namen beizulegen, weil es ihm nicht möglich gewesen sei, eine Stellung zu erhalten. Er habe unzählige Male versucht, nach seiner Verhaftung in kaufmännischen Betrieben Unterkunft zu finden, doch sei er stets zurückgewiesen worden. Schließlich habe er die Bekanntheit eines höheren Beamten gemacht. Dieser, dessen Namen er verweigert zu nennen, habe ihm geraten, sich eines falschen Namens zu bedienen. Dieser habe ihn dann mit dem Lebenslauf des Berliner Rechtsanwalts Alexander bekannt gemacht. Thormann hat sämtliche Richter in Abschlüssen als befangen abgelehnt.

New York, 24. April. Der Streit der Kohlenarbeiter in Süd Colorado artet zu einem blutigen Guerillakrieg aus. Drei Kavallerieabteilungen verließen Denver im Spezialzuge. 1000 bewaffnete Kohlenarbeiter erwarten in Aguilar die Ankunft der Kavallerie, um sie mit Waffengewalt am Einrücken in das Streikgebiet zu verhindern. In den Empfindungen sollen 30 Personen tot aufgefunden worden sein. Neben das Schicksal des Präsidenten Stippe von der South-Coastern Fuel Company, der gestern mit 25 Frauen und Kindern in einen Minengang eingeschlossen wurde, ist noch nichts bekannt.

New York, 24. April. Das Kriegsamt schlägt dem Präsidenten vor, sofort 400 000 Freiwillige zu mobilisieren, nicht allein zur Verwendung in Mexiko, sondern auch — wie die „Evening Sun“ wissen will — um Japan die Opferfreudigkeit und Entschlossenheit der Union zu beweisen.

New York, 24. April. Private Schiffe werden aus der Stadt Mexiko melden, daß die noch ankommenden Amerikaner sich in großer Gefahr befinden. Sie werden auf den Straßen tödlich angegriffen. Der Mob sammelt sich auf den Plätzen zu antiamerikanischen Kundgebungen. Die Amerikaner sind in die Verstecke geflüchtet.

New York, 24. April. Zur Verhütung eines Nachtangriffs wurden auf den Beracruz umgebenden Hügeln starke Artillerieposten aufgestellt, die mit Feldgeschützen ausgerüstet sind, um allen Angriffen die Spitze bieten zu können. Admiral Badger hat das Oberkommando über alle Seestreitkräfte in Veracruz. General Maas erwartet mit 600 Mann bei Tejeria, 16 Meilen von Veracruz entfernt, 4000 Mann Verstärkungen aus Puebla. General Maas hat bei seiner Flucht sämtliche Sträflinge aus den Gefängnissen befreit und bewaffnet. Sodann verließ er mit der Garnison die Stadt und überließ es den Sträflingen, sich der Invasion zu widersetzen.

Salvador, 24. April. Der zu dem amerikanisch-mexikanischen Kriegsschauplatz entsandte Berichterstatter der Telegraphenunion meldet von Veracruz vor Anker liegenden amerikanischen Kriegsschiffen „Arkansas“ durch Funkenspruch über die Lage in Veracruz folgendes: Die Nacht ist ruhig verlaufen. Die Stadt und die Umgebung sind unter völliger Kontrolle der Amerikaner. Die Gesamtzahl der Verluste der amerikanischen Truppen in den Kämpfen der beiden letzten Tage beträgt 11 Tote und 55 Verwundete. Die von Admiral Fletcher gelandeten Marine- und Infanterietruppen beherrschen die Bahnlinie auf eine Entfernung von 10 Meilen landeinwärts. Von dem Oberbefehlshaber der mexikanischen Truppen, General Maas, fehlt bisher jede Nachricht. Man weiß nicht, was aus seinen Truppen geworden ist. Das mexikanische Torpedoboot „Progreso“, das sich im Hafen von Veracruz mit 1000 mexikanischen Matrosen und Infanteristen befindet, ist von den amerikanischen Kriegsschiffen beschlagnahmt worden. Die Besatzung befindet sich in Kriegsgefangenschaft, da niemand landen darf. Die Lage bei Tampico ist für die Amerikaner nicht ganz so günstig, wie vor Veracruz. Aber auch dort sind die Vereinigten Staaten im Vordringen begriffen.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graß.

Müllers Palmitin
Seifenpulver
Ist unschädlich. Blasenweise Wäsche. Wenig Arbeit.

Die Herstellung einer Entwässerungs-Anlage für die Badkammer, Güter, Schuppen, Lokomotivschuppen mit Drehscheibe soll einschl. Materiallieferung vorgenommen werden.

Die Bedingungen u. Zeichnungen liegen hier zur Einsicht aus. Das Angebotsblatt kann gegen portofreie Einsendung von 60 Pf. (nur Postanweisung) — soweit der Vorrat reicht — von hier bezogen werden.

Die Angebote sind versichert und mit der Aufschrift „Angebot auf Herstellung einer Entwässerungs-Anlage“ bis zum Öffnungstage am 7. Mai 1914, vormittags 11 Uhr bei der Bau-Abteilung Dillenburg einzulegen.

Ausschlagfrist 2 Wochen.
Dillenburg, 21. April 1914.
Kgl. Eisenb.-Bauabteilung.

Turn-Schuhe
Geh. San.-Rat Dr. F. Goetz's (Ehrenvorsitzender der deutschen Turnerschaft)

Normal-Turnschuh
Bestes Fabrikat; zeichnet sich aus durch kolossale Haltbarkeit u. Gleichförmigkeit der Sohlen, sowie Turnschuhe m. Gummisohlen in allen Größen empfiehlt (37)

Webers Schuhwarenhaus
Dillenburg, Marktstr. 2a.

Wohnung,
3 bis 4 Zimmer und Küche sofort od. 1. Mai zu vermieten. 1381 Hauptstraße 75.

Möblierte Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten. (1525) Gaijer, Bahnhofstr. 8 L.

Bad Salzhausen
Bahnhofstr. 8 L.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen oder Frau.
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Leichte Sendung
Kochpfanne
eingetroffen, 74
10 Pfund 1 M. 60 Pf.
H. Schäfer,
gegenüber dem Rathaus.

2 Krautländer
auf der Hohl zu verpachten.
1521 Emil Keller.

Hirtenhund
zu verkaufen.
Wilh. Dan.
Schmidt, Frohnhäuser.

**Gebr. gut erh. Kinderbade-
wanne** zu kaufen gesucht.
Näheres Geschäftsstelle.

2 bis 3 tüchtige
Bimmerlente
gesucht. (1502)
Gebr. Krauskopf Söhne,
Bimmergeheide.

**Zimmerer, Zementreue
und Arbeiter**
werden sofort eingestellt.
Neubau J. D. Haas,
Tabakfabrik.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen oder Frau.
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit von Frau Burat Faeger.

Dillenburg.
Montag, den 27. April d. Jrs.
Kram- u. Viehmarkt.
1156 Der Magistrat.

Tagung des Landesverbandes Hessen-Nassau
Sonntag, den 26. April, 12 Uhr im kleinen Saal des Hotel Kaltwasser Wetzlar.
Tagesordnung: Der neue Satzungsentwurf u. das Verhältnis von Ortsgruppen, Landesverbänden und Hauptvereinen zu einander, 1 1/2, Gemeinsames Mittagessen. 1529
Auch Nichtvorstandsmitglieder willkommen.

Altertums-Ausstellung
bestimmten Gegenstände bittet man, von Montag, den 27. d. M., ab im Rathausaal abzuliefern oder mitzutheilen, bei wem dieselben in Empfang genommen werden sollen.

Gaijer, den 24. April 1914.
Der Ausschuss für die Altertums-Ausstellung 1914.

Niederscheld
Sonntag, den 26. d. M., auf dem Hofe des Hrn. Gastwirt Gödel

große Karrussell-Belustigung.
wogzu freundlichst einladet
Der Besitzer: Phil. van Elkan.

Bei Ihren Einkäufen in Glessen beachten Sie bitte das **Spezial-Geschäft** von

Franz Bette, Gießen
10 Münsburg 10 Fernsprecher 666.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Trikotagen. Strumpfwaren. Handschuhe. Schürzen. Korsetten etc.

Spezialität: Erstlings-Ausstauern. Auswahlsendungen bereitwilligst. 3591 Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Hellertaler Zeitung
Neunkirchen im Freiengrunde

Erschienen am Samstags.
Für Inserate zu empfehlen.

Hühneraugen
belegt sich sicher „Glo“ 50 Pf. Allein echt: Amts-Apothek.

Bernhardt's
Lochentwasser
gibt jedem Haar unverwundliche Pocken u. Wellenfräule. a Glas M. 0.60 u. 1. Zu haben bei (1128) Ernst Pleß Nachf.

Teilnehmer-Verzeichnis zum Stadt-Fernsprecher Dillenburg,
ergänzt auf den neuesten Stand, mit den abgeränderten Anschlussnummern, auf Carton gedruckt zum Anheften an die Wand, zum Preise von 30 Pf. vorrätig in der

Buchdruckerei E. Weidenbach, Dillenburg.

Kirchliche Nachricht.
Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.
Sonntag, den 26. April. (Mikschordias Domin).

Borm. 8 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 9 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 10 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 11 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 12 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 1 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 2 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 3 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 4 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 5 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 6 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Borm. 7 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.

Eier,
nur allerbeste Qualität.
Spinat, Kopfsalat, Blumenkohl, Fst. Apfel, fischen, alles billig.

L. Hofheinz
Ba. gesunde Speise u. Saft

Kartoffel.
Schöne fünfjährige

Fuchsfente
zu jedem Gebrauch geeignet zu verkaufen oder gegen

Milchfah
Carl Lang, Neunkirchen, Bez. Arnsberg.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 17.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von R. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lauterer erhob sich. Anna ebenfalls. Sie schaute ihn fragend an. Er nickte ihr zu. „Nun, Fräulein,“ sagte er, „Sie können jetzt gehen. Ich darf wohl annehmen, daß Sie mir nichts mehr zu sagen haben?“

„Ich weiß nichts mehr, Herr Doktor.“
„Also guten Tag, Fräulein!“

Anna grüßte stumm und ging. Mit schwerem Herzen ging sie, und während sie dem Hause zuschlich, in dem sie seit Jahren so friedlich gewohnt hatte, und das jetzt zu einem Ort des Schreckens geworden war, schickte Lauterer Polizisten in Falks Wohnung und nach der Buchhandlung, in der der junge Mann angestellt war, und während Anna weinend in einem Winkel der Wohnung saß, las der Untersuchungsrichter aufmerksam das Protokoll, das der Kommissar gestern abend an dem Tatorte aufgenommen hatte.

Der Schlag der Wanduhr ließ ihn endlich aufsehen. Es war zehn Uhr. Zu gleicher Zeit kam einer der Geheimpolizisten zurück, die er ausgesandt hatte.

Der Mann berichtete, daß er nur mit Falks Quartiergeberin hatte reden können. Die Frau hatte ihm erzählt, daß Falk gestern knapp vor Torfschluß nach Hause gekommen und heute viel früher als sonst wieder weggegangen sei. Auf die Frage, ob er vielleicht über Unwohlsein geklagt, habe die Frau gemeint, gesagt habe er darüber nichts, aber schlecht genug habe er ausgesehen. Dann hatte sie noch das Kaffeehaus genannt, in welchem Otto Falk sein Frühstück zu nehmen pflegte. Der Detektiv war auch dort gewesen, hatte nach Falk gefragt, aber erfahren, daß dieser heute nicht gekommen sei.

Noch hatte der Mann nicht ausgerebet, da traf auch der zweite Abgesandte ein. Er konnte berichten, daß Falk ein wenig verspätet ins Geschäft gekommen sei, eine Weile gearbeitet und dann eine Zeitung zur Hand genommen habe. Gleich darauf habe er, furchtbar aufgeregt, den Chef um die Erlaubnis gebeten, fortgehen zu dürfen. Er habe durch die Zeitung erfahren, daß die Tante seiner Braut ermordet worden sei.

Lauterer zündete sich, nachdem er die beiden Beamten entlassen, eine Zigarre an. Während er die ersten Züge tat, schrieb er zwei Worte auf einen Zettel, den er zu dem Protokoll legte.

Es war ein Name — Otto Falk.

Dann trat er ans Fenster und sah eine Weile dem blauen Rauchgefäusel seiner Zigarre nach.

Da öffnete sich die Tür. Der eintretende Gerichtsdiener meldete: „Herr Otto Falk.“

Lauterer legte die Zigarre hin. Interessiert schaute er zur Tür. Auf deren Schwelle stand ein schlanker junger Mann.

4.

Otto Falk und sein Bruder Fritz hatten sich ohne Gruß getrennt. Otto begab sich zu seinem Tauspaten, um von diesem das

noch fehlende Geld zu erbitten. Es war ihm ein sehr schwerer Gang, aber die gute Stimmung, in der er den sonst ein wenig mürrischen alten Herrn traf, kam seinem Anliegen zustatten. Er brauchte nicht einmal viel zu reden, und die dreihundert Kronen lagen schon vor ihm.

„Ein leichtsinniger Bursch bist du nicht, das weiß ich. Nach also keine solche Jammermiene. Das Leben ist teuer, und da hast du halt einmal mehr gebraucht, als du einnimmst. Bedank dich nicht lange und zahl zurück, wann du kannst. So — und jetzt geh! Für heute kann ich dich nämlich nicht zum Bleiben einladen. Wir fahren ins Theater. Der Wagen muß schon unten stehen.“

Das war alles, was der alte Herr auf Ottos Bitte gesagt hatte.

Ganz verwirrt ging der junge Mann die Treppe hinab. Heißes Dankgefühl und einige Reue regten sich in seinem Herzen. Reue darüber, daß er zu diesem einzigen Menschen, der außer Anna in dem großen Wien zu ihm gehörte, so wenig Zugehörigkeitsgefühl gehabt, daß er ihm bei den seltenen Besuchen, die er ihm gemacht, nicht einmal seine Verlobung mitgeteilt hatte.

Der größten Sorge ledig, schlug er ganz unwillkürlich einen Weg ein, der ihn Anna entgegenführen mußte, obwohl er annahm, daß er ihr, da es schon spät geworden war, nicht mehr begegnen könne.

Nachdem er eine Weile gegangen, wurde er wieder recht düster gestimmt, denn es war ihm abermals so recht zum Bewußtsein gekommen, welch großes Opfer er mit dem heutigen Schuldenmachen — nicht seinem leichtsinnigen Stiefbruder, sondern seiner

herzranken Mutter gebracht hatte, die ganz sicher an der Schande ihres Lieblingssohnes zugrunde gegangen wäre. Sie liebte ja ihn selbst, ihren einzigen Sohn aus erster Ehe, auch, ebenso ihre jüngste Tochter Hanna, aber der Fritz war ihr Sorgenkind, der war ihr ans Herz gewachsen.

An manch Vergangenes und an das heute Geschehene denkend, vergaß Otto Falk der Leute zu achten, und so konnte es geschehen, daß er ganz unveriehnlich sich seiner Braut gegenüberbefand. Als er sie erblickte, fiel ihm blitzschnell ein, daß sie von dem Dasein seines Stiefbruders nur eine flüchtige Kenntnis hatte, daß er, sich schämend, weniger zu sein als dieser, ihr nie gesagt hatte, daß Fritz auch in Wien lebe; und schnell überlegte er, daß er erst ruhig geworden sein müsse, um ihr von den heutigen, auch für sie selbst so folgenreich gewordenen Vorkommnissen zu berichten.

Das war der Grund, weshalb er über das Vorgefallene geschwiegen hatte.

Nachdem er sich von Anna verabschiedet, traf er bald nach neun Uhr mit seinem Stiefbruder zusammen, übergab ihm in nicht gerade lebenswürdiger Weise das so mühsam herbeigeschaffte Geld und verließ ihn gleich danach wieder.

Es wäre über seine Kräfte gegangen, mit dem ihm heute geradezu verhaßt gewordenen Fritz länger beisammen zu bleiben.

Er kam todmüde heim und legte sich sofort nieder. Aber der Schlaf stellte sich erst gegen Morgen bei ihm ein, und doch wurde



Kopf und Augen einer Stubenfliege. (S. 68)

er trotz aller Müdigkeit wieder von seiner Unruhe aus dem Bett getrieben.

Fast eine Stunde vor der gewöhnlichen Zeit verließ er seine Wohnung. Er hatte vorgehabt, heute eher zu frühstücken und dann vor Fritz's Geschäft auf diesen zu warten, denn er nahm als sicher an, daß Fritz sich dort heute auch früher als sonst einstellen werde, um die Kasse in Ordnung zu bringen, noch ehe ihn jemand dabei stören konnte. Allein Fritz hatte es gar nicht eilig.

Aber der alte Buchhalter Prantner war schon da und zeigte sich nicht weniger ungeduldig als Otto. Und nun warteten sie beide auf Fritz, und Otto sagte dem alten Mann, was er gestern durchgemacht, um Fritz das Geld zu verschaffen.

Eine Viertelstunde nach der anderen verging — immer noch kam Fritz nicht.

„Der ist imstande und ließt jetzt noch die ‚Fliegenden‘,“ knurrte Prantner.

Otto zog die Uhr, bis zornig die Zähne zusammen und sagte: „Ich muß jetzt gehen, nicht eine Minute mehr kann ich warten. Also, Herr Prantner, Ihr Wort habe ich. Da der Schaden gutgemacht ist, wird keine Menschenseele etwas von Fritz's Lumperei erfahren. Und nicht wahr — Sie schicken mir jemand ins Geschäft? Ich möchte doch so schnell als möglich durch Sie selbst erfahren, daß alles in Ordnung ist.“

Er drückte des alten Mannes Hand und eilte in sein Geschäft. Trotzdem kam er fast eine halbe Stunde später, als er sollte. Die Unruhe, die in ihm war, mit Gewalt niederkämpfend, machte er sich sofort an die Arbeit. Dabei hörte er seine Kollegen von einem Mord reden, er achtete aber nicht weiter darauf.

Doch da sank ihm plötzlich die Feder aus den Fingern.

„Ein Raubmord ist's. Da sieht es ja. Die ganze Wohnung der Ermordeten ist durchwühlt, und wenn Frau Schubert —“

Weiter hörte Otto nichts. Es ward ihm plötzlich schrecklich heiß im Kopf, vor seinen Augen flimmerte es, und in seinen Ohren rauschte es.

Er mußte sich setzen. Ein fürchterlicher Gedanke hatte ihm plötzlich alle Kraft genommen.

Endlich hatte er sich so weit gefaßt, daß er sich die Zeitung ausbitten konnte. Er las nur wenige Zeilen, dann sank er auf den nächsten Stuhl.



Neue Sicherheitsvorrichtung für Flieger auf dem Flugplatz Johannisthal.
(S. 68)

Nach einer Photographie von H. Sennede in Berlin.

„Was haben Sie denn?“ — „So reden Sie doch!“ drangen die Kollegen auf ihn ein.

„Die Ermordete ist die Tante meiner Braut,“ murmelte er und wischte sich über das blasser Gesicht.

„Da werden Sie fort wollen. Ich sag's schon dem Prinzipal, wenn er kommt,“ meinte einer, brachte ihm eilig seinen Rock und Hut, sagte ihm noch ein paar teilnehmende Worte und drängte ihn zur Tür hinaus.

Da begegnete ihm noch im Hausflur ein Bursche mit einem Brief in der Hand.

„Wo treffe ich hier Herrn Falk?“ fragte der Bote. Er trug eine Mütze mit der Firma des Geschäftshauses, dessen einer Kassier Fritz war.

Diesen Namen sah Otto, und erleichterten Herzens nahm er den Brief entgegen, denn er wußte ja, daß Prantner ihn darin mitteilen würde, nun sei alles in Ordnung.

Auf der Straße sprang er auf den nächsten daherkommenden Straßenbahnwagen, löste sich einen Fahrschein und lehnte sich an eine der Wände der Plattform.

Jetzt erst öffnete er den Umschlag und las den Brief, den Prantner ihm gesandt.

Da wich das Blut wieder aus seinen Wangen, seine Augen wurden starr. Prantner meldete ihm, daß nicht Fritz, sondern nur ein Brief von ihm gekommen sei, in welchem der Glende schrieb, daß er in der letzten Nacht wieder gespielt habe, um das Fehlende noch zu gewinnen, daß er aber Unglück gehabt habe, und da er nun das in seiner Kasse fehlende Geld doch nicht ganz ersetzen könne, ziehe er es vor, zu verschwinden, und zwar für immer.

Dies berichtete Prantner und schloß sein Schreiben mit den Worten: „Nun, zu ängstigen brauchen Sie sich nicht weiter um ihn. Einer, der keine Spur von Ehre mehr hat, tut sich so leicht nichts an.“

Raum hatte Otto den Brief gelesen, als er vom Wagen sprang und nach Fritz's Wohnung eilte.

Dort empfing er, daß Fritz erst nach Mitternacht nach Hause gekommen und gegen fünf Uhr schon wieder gegangen sei. Er habe hinterlassen, daß er verreisen müsse, und habe seinen Reisekoffer mitgenommen.

Die Wirtin wollte wissen, wer er sei, doch gab ihr Otto aus guten Gründen darauf keine Antwort, sondern fragte seinerseits, ob Herr Fritz Stegmann denn Verwandte in Wien habe. Zu seiner Erleichterung erfuhr er, daß Herr Stegmann darüber nicht gesprochen habe.

Sich mit Gewalt zu ruhiger Überlegung zwingend, nahm er seinen Weg wieder auf. Er sehnste sich, bei Anna zu sein, denn er fühlte, daß in dieser schrecklichen Zeit sein Platz neben ihr war.

Aber er fürchtete sich auch vor einem Wiedersehen, denn er hatte ja nun ein Geheimnis vor ihr. Sein Geheimnis war ein Verdacht, der sich wie eine Bergeslast auf seine Seele wälzte.

Als er in das Haus kam, hörte er, daß Anna zum Untersuchungsrichter Doktor Lauterer vorgeladen worden war, und daß er sie vermutlich dort noch treffen könne.

5.

„Setzen Sie sich, Herr Falk,“ sagte Doktor Lauterer zu seinem Besucher und wies auf den Stuhl, den soeben Anna Lindner verlassen hatte.

Otto setzte sich. „Ich dachte —“ begann er.

Lauterer unterbrach ihn: „Sie sind gewiß Fräulein Lindner begegnet, und diese hat Sie hierher geschickt?“

„Nein, ich habe Anna nicht gesehen, aber ich wollte —“

„Sie haben heute ungewöhnlich früh Ihre Wohnung verlassen.“

„Woher wissen —“

„Sie sind später als sonst ins Geschäft gekommen und gingen bald darauf wieder. Sie haben dort durch die Zeitung die Ermordung der alten Schubert erfahren.“

Falk schaute sichtlich betroffen auf. Dann fragte er ein wenig schroff: „Warum hat man mich gesucht? Wie komme ich dazu?“

„Wir interessieren uns jetzt für jeden, der mit Frau Schubert bekannt war, der über ihre Verhältnisse Auskunft geben kann und —“

„Das kann ich wohl kaum. Ich habe dieser Frau ziemlich ferngestanden. Sie hat mich wenig leiden können, und Leute, die man nicht mag, weicht man gewöhnlich nicht in seine Verhältnisse ein.“



Ernst v. Ihne. (S. 68)

„Sehr richtig. Aber ist Ihnen nicht durch Ihre Braut einiges davon bekannt geworden?“

„Anna hat nur davon gesprochen, daß ihre Tante eine rechte Heimlichtuerin sei, sonst weiß ich nichts.“ Es klang das ein wenig gereizt, und noch gereizter war der Ton, in dem Otto schloß: „Abgesehen werden Sie das meine Braut wohl schon gefragt haben.“

„Habe ich auch,“ erwiderte Lauterer trocken. „Ich bitte jetzt um Angabe Ihrer Personali-“

„Falk gab Namen, Geburtsort und seinen Stand an.“

„Bei Trautenau also sind Sie zu Hause. Dort ist es sehr hübsch. Als ich noch bei meinen Eltern lebte, habe ich mit ihnen drei Ferien im Riesengebirge verlebt. Da habe ich auf meinen Wanderungen auch Ihre Heimat kennen gelernt. Haben Sie noch Verwandte dort?“

„Meine Stiefschwester, bei der unsere Mutter lebt,“ entgegnete Otto und setzte rasch hinzu: „In Wien bin ich seit drei Jahren.“ „Das haben Sie schon angegeben.“

„Warum werde ich eigentlich über die Verhältnisse der Schubert gefragt? Es steht doch alles in der Zeitung.“

„Nein, nicht alles.“

„Was denn nicht?“

„Der Betreffende hat auf dem Tatort etwas zurückgelassen.“

Lauterer nahm, einem augenblicklichen Einfall folgend, aus einem Fach seines Schreibtisches einen kleinen Gegenstand und legte ihn vor Otto Falk hin. Es war ein vierblättriges Kleeblatt aus mattem Golde. Auf einem der Blätter lag wie ein Tautropfen ein Diamant. Die Nase, in welcher der feingearbeitete Stiel des hübschen Schmuckstückes auslief, war ausgerissen.

„Das also hat der Mörder zurückgelassen?“ rief Otto. Er sah dabei aus wie einer, dem etwas Gutes, sogar etwas sehr Gutes widerfährt. Seine Augen flammten auf.

„Das Schmuckstück ist echt. Der diamantene Tautropfen ist

allein über zweihundert Kronen wert.“ Lauterer sagte das, fast mechanisch die Worte dessen wiederholend, der ihm das Uhranhängsel übergeben hatte.

Otto Falk achtete gar nicht auf die Worte. Seine Augen hingen noch immer an dem schönen, auffallenden Anhängsel, aber seine Gedanken waren höchst wahrscheinlich nicht an dem Ort, an dem sein Körper jetzt weilte, denn in Amtsstuben solcher Art pflegt man nicht so zu lächeln.

Lauterer war einigermaßen verwundert. Obgleich er wußte, daß das Schmuckstück in der zusammengeballten Hand der Ermordeten gefunden worden war, fragte er: „Haben Sie das Ding schon früher gesehen? Gehörte es vielleicht der Schubert?“

„Ich weiß nicht, ob es ihr gehört hat. Ich weiß nur, daß dies etwas ganz Modernes ist, und daß Annas Tante nur altväterischen Schmuck besaß. Woher sollte sie denn dieses Uhranhängsel auch bekommen haben? Hat es Anna schon gesehen?“

„Man hat es ihr sofort gezeigt. Sie hat es nie vorher gesehen.“

„Dann hat es wohl sicher der Mörder verloren,“ sagte Falk mit großer Bestimmtheit.

Einen Augenblick betrachtete ihn Lauterer verwundert. „Warum sind Sie eigentlich hierher gekommen?“ fragte er dann rasch.

Otto stand auf, überlegte noch einen Augenblick und sagte dann: „Weil ich etwas zu melden habe.“

„Was denn?“

Lauterer schaute höchlich interessiert auf das hohe Erregung verratende Gesicht Ottos.

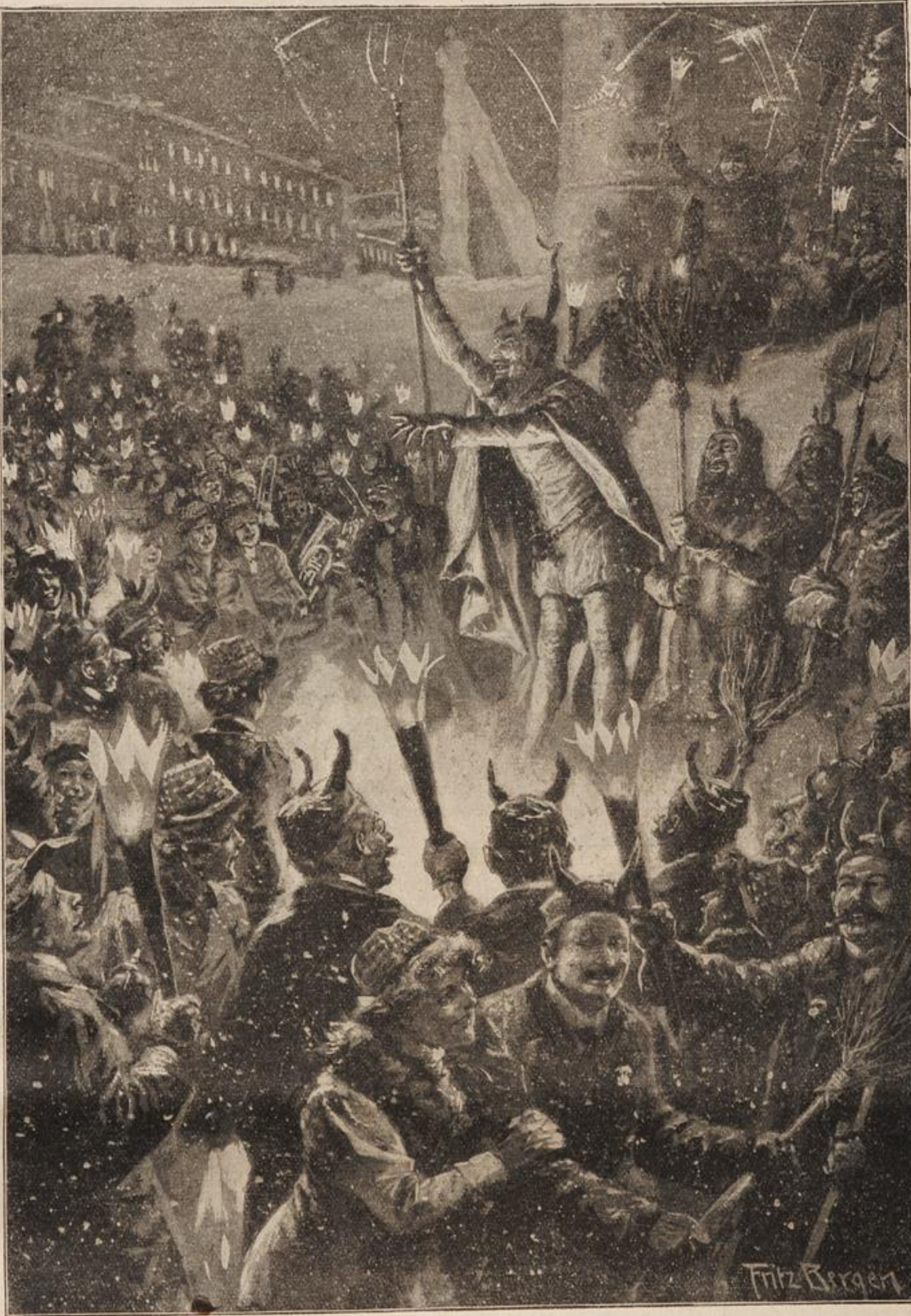
„Gestern, zehn Minuten vor sechs Uhr, hat Frau Schubert noch gelebt.“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil ich zu dieser Zeit von ihr weggegangen bin.“

„Sie sind gestern abend bei ihr gewesen?“

„Ich sagte es soeben.“



Walspurgisfeier auf dem Brocken. (S. 68)

„Und können beweisen, daß Sie schon vor sechs Uhr von ihr weggegangen sind?“

„Beweisen kann ich das nicht. Ich habe doch nicht ahnen können, daß mir das notwendig werden würde,“ entgegnete Otto voll Bitterkeit, aber mit steinerner Ruhe Lauterers forschenden Blick aushaltend.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Die Augen der Insekten sind auffallend groß. Meist zwei große Halbkugeln darstellend, nehmen sie einen erheblichen Teil vom Kopf des Tieres ein. Bringt man solch ein Auge, zum Beispiel das einer Stubenfliege, unter das Mikroskop, so erkennt man, daß es nicht eine einfache Fläche aufweist, sondern von einem außerordentlich feinen Netz zahlreicher Linien überzogen ist, die das Auge in eine mehr oder weniger große Anzahl kleiner Flächen zerlegen, sogenannte Facetten, deren das Insektenauge 600 bis 20,000 besitzt. Bei manchen Schmetterlingen kommen sogar bis zu 60,000 vor. Sie liegen nicht genau in einer kontinuierlichen Fläche nebeneinander, sondern eine jede zeigt eine kleine Wölbung für sich. Diese Teilung des Facettenauges ist nicht nur oberflächlich, sondern setzt sich durch den ganzen Augenkörper bis zur Einmündung des Sehnerven fort. Das Insektenauge ist demnach nicht, wie das der höheren Tiere, ein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Organ, das aus vielen Einzelaugen besteht. Genaue Untersuchungen, die Professor Erner in Wien anstellte, haben ergeben, daß die durch die Einzelaugen gewonnenen Bilder sich zu einem Gesamtbild ergänzen, und daß die Facettenaugen sehr kurz-sichtig sind, obgleich sie für das Fernsehen eingerichtet sind. Zum Nahsehen dienen die sogenannten Punktaugen, kleine, einfache, nicht zusammengesetzte Augen, die wie Glasperlen erscheinen und auf unserem Bilde zwischen den großen Facettenaugen deutlich zu sehen sind. — Auf dem Flugplatz Johannisthal ist eine neue Sicherheitsvorrichtung getroffen worden, die zur Orientierung der Flieger beim Starten dient. Sie besteht in einem Signallerüst, an dem sich eine Startballvorrichtung befindet. Ist nur ein Ball hochgezogen, so bedeutet dieses Zeichen, daß der Start für jeden Flieger frei ist. Zwei Bälle bedeuten dagegen Startverbot. — Bei der jüngst erfolgten Einweihung der königlichen Bibliothek in Berlin wurde ihrem Erbauer, dem Wirklichen Geheimen Oberhofbaurat Ernst v. Ihne, als besondere Auszeichnung das Prädikat Erzellenz verliehen. Der also Geehrte, der am 23. Mai 1848 in Elberfeld geboren wurde, ist schon seit einer langen Reihe von Jahren Hofarchitekt des Kaisers. Der königliche Marstall und das Kaiser-Friedrich-Museum sind neben der königlichen Bibliothek seine hervorragendsten Berliner Bauten. An anderen bedeutenden Bauwerken, die ihn zum Schöpfer haben, sind vor allem zu nennen: Schloß Hummelshain in Sachsen-Altenburg, Schloß Primkenau in Schlesien, Schloß Hemmelmark in Schleswig-Holstein und Villa Schaumburg in Bonn.

Walpurgisfeier auf dem Brocken. (Mit Bild auf Seite 67.) — Am Nachmittage des letzten Aprils bringt die Brockenbahn ein übermütiges Völklein auf den noch dicht verschneiten Gipfel. Die Ankömmlinge wollen auf dem Brocken, dem Hexenberg, die Walpurgisfeier begehen. Nach der Einnahme des Festmahls im Brockenhaus zieht man, mit Teufels- und Hexenkappen auf den Köpfen und mit Fackeln, Besen und Heugabeln versehen, lärmend und lachend zu der Teufelskanzel, einigen großen Granitblöden, von der herab der Höllenfürst unter Raketengeknatter an seine Getreuen eine scherzhafte Ansprache hält. Dann wandert man zum Saal des Brockenhotels zurück, wo sich nun Teufel, Hexen und Zauberer lustig im Tanze drehen.

Königin Viktoria von England als Klavierhüßlerin. — Die Großmutter unseres Kaisers war eine begeisterte Verehrerin der Musik und selbst ausübende Künstlerin. Der berühmte Lablache war ihr Gesanglehrer und hat auch mit der Königin zusammen verschiedene Duette im engsten Gesellschaftskreise gesungen. Alle bedeutenden Künstler erhielten von der Königin Einladungen zu den Konzerten auf den Schlössern Windsor und Balmoral. Über alle Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Musik war die Königin genau unterrichtet, auch der Musik Richard Wagners hat sie großes Interesse entgegengebracht. Bei einem Hofkonzert begleitete sie sogar bei einem Liede die berühmte Jenny Lind am Klavier.

Reizend ist eine Jugendepisode aus dem Leben der Königin, die in ihren Kinderjahren dem Uben am Klavier wenig Neigung entgegenbrachte. Als eines Tages die Prinzessin ihre Tonleiter üben sollte, konnte die Musiklehrerin den Schlüssel zum Instrument nicht finden. Alles Suchen war vergeblich. Endlich fragte die Lehrerin ihre Schülerin nach dem Verbleib des Schlüssels.

„Oh,“ sagte die Prinzessin, „der Schlüssel ist in meiner Tasche. Ich werde ihn aber auf keinen Fall herausgeben, denn ich habe jetzt keine Lust, langweilige Tonleiter zu spielen.“

In erstem Tone erklärte die Lehrerin: „Prinzessin, Sie haben den Schlüssel sofort herauszugeben!“

„Fällt mir gar nicht ein! Einst werde ich die Königin von England sein, und darum werde ich tun und lassen, was ich will.“

Die Lehrerin erklärte nun der Prinzessin, wie falsch ihre Ansicht sei. Jeder Mensch habe die Pflichten zu erfüllen, die das Leben an ihn stellt, und je höher gestellt ein Menschentum sei, um so größer seien auch die Pflichten, die es zu erfüllen hätte.

Da trat die Prinzessin an das Klavier heran, schloß es auf, klappte aber den Dedel des Instrumentes sofort wieder zu und sagte: „So, nun habe ich meine Pflicht erfüllt. Wenn ich aber einmal Königin bin, werde ich mich auch einer Pflicht erinnern, und zwar der, mein armes Volk nicht mit Klavierspielen zu plagen. Davor werde ich es zu schützen wissen!“

Damit ließ sie die Musiklehrerin stehen und sprang davon. [A. M.]

Ein nächtliches Leihhaus wurde kürzlich in Paris eröffnet. „Leihhaus, geöffnet von zwölf Uhr nachts bis fünf Uhr morgens,“ lautet die in leuchtenden Buchstaben gehaltene Aufschrift eines großen Gebäudes auf dem Boulevard in der Nähe der Großen Oper, dessen Besitzer anscheinend die Absicht hat, mit Hilfe seiner Idee in kürzester Zeit Millionär zu werden.

Schließlich hat er auch einen enormen Zulauf von eleganten Herren und nicht minder eleganten Damen, die in kleine Geldverlegenheiten geraten sind und nun Ring oder Uhr opfern, um diesen Mangel zu beheben. Solche Zustände sind gewöhnlich und meist unangenehm, und in diesem Sinne betrachtet man den neuen Unternehmer als Wohltäter der Menschheit. Ein Reporter hat das Institut während einiger Nächte beobachtet und weiß gar viel Erfreuliches über das Leben und Treiben zu berichten, das in seinen Räumen herrscht. Er hat den Grafen A. dort gesehen und die Kammerjosef der Komtesse B., die ihre falschen Juwelen, nimmere mit derselben Anmut trägt wie früher die echten. Aber auch unerquickliche Szenen gibt es genug. So rüdten eines Morgens gegen vier Uhr eine große Anzahl von Kellnern der Sekt- und Ballotale gegen das Leihhaus vor, da sie sich in ihren Einkünften als geschädigt erachteten. Früher bekehrten nämlich die Gäste ihre Schmutzfachen bei den Bediensteten der einzelnen Lokale, wodurch letzteren meist ein sehr ansehnlicher Verdienst erwuchs. Die Bediensteten der Kellner hatten aber keinen Erfolg, da es ihnen von Rechts wegen streng verboten ist, derartige Geschäfte zu machen.

Der Pariser aber ist vorläufig stolz, da sein Nachleben einen neuen Reiz erhalten hat. [D. v. B.]

Ein sichtbarer Auf. — Der Vater der Malibran, der berühmte Sänger Garcia, war so jähzornig, daß er sich sogar mit seiner obengenannten noch berühmteren Tochter entzweite. Jahre hindurch waren Vater und Tochter böse aufeinander.

Da wurde eines Tages „Othello“ gegeben. Garcia sang die Titelrolle und die Malibran die Partie der Desdemona. Die Malibran sang wie immer bewundernswert. Der Vater wollte sich von der Tochter nicht überbieten lassen, raffte seine ganze Kraft zusammen und erinnerte durch seine hinreißende Leistung an seine besten Tage.

Als der Vorhang nach dem ersten Akte fiel, und sich infolge des donnernden Beifalls gleich darauf wieder hob, da bot sich ein merkwürdiges Schauspiel dar: Desdemona war beinahe so schwarz geworden wie Othello. Vater und Tochter hatten sich nämlich in der freudigen Bewegung über den beiderseits errungenen Erfolg versöhnend umarmt und seit Jahren wieder zum ersten Male innigst geküßt.

Das Publikum verstand, und ein Beifallsturm erhob sich — noch größer als der erste. [C. L.]

Logogriph.

Daß uns im Haus ein Luftzug nicht
Zu stark entgegenweht,
Wenn etwa eine Tür nicht dicht
Schließt ober offen steht,
Dazu wird etwas höchst probat
Mit n dann angebracht,
So daß, wenn kühler Wind sich naht,
Geschwächt wird dessen Macht,
Mit I fest's wie ein Wirbelwind
Im Hause oft umher
Und kommt als übermüt'ges Kind
Uns öfters in die Quere.

Auflösung folgt in Nr. 18.

Buchstaben-Rätsel.

Wie manchen, der mir zugetan,
Treib' ich aus seines Wirtens Bahn.
Zweimal gelöst, steht du mir an,
Was Herers Nacht herstellen kann.

Auflösung folgt in Nr. 18.

Auflösungen von Nr. 16:

des Rätsels: Blatt;
der dreißtägigen Scharbe: Gleichgültig.

Alle Rechte vorbehalten.

Reprint unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Fremder: Jetzt habe ich schon dreimal nach Wasser geflingelt, Frau Wirtin!

Wirtin (brummend): Herrgott, 's Mädels kimmt ja scho', Sie tun ja grad, als ob Sie sich sechs Woche nit mehr gewasche hätte!